

*incidi in materiam ...*  
**Plinius und der Delphin (epist. 9,33)**

von JAN-WILHELM BECK, Regensburg

Ein Delphin spielt mit einem Jungen – das ist der Inhalt einer kleinen Geschichte von einer merkwürdigen und einzigartig wirkenden Freundschaft, die der jüngere Plinius in einer seiner längeren Episteln in seinem letzten, dem 9. Buch seiner Sammlung von Briefen erzählt. Der bekannte Delphin-Brief ist ein Bericht nach einer Art selbsterlebtem Tischgespräch (epist. 9,33,1 *Incidi in materiam ... incidi autem, dum super cenam varia miracula hinc inde referuntur ...*), eine harmlose, nette Erzählung ohne politische Hintergründe und Untertöne und scheinbar ohne die ansonsten zu oft zu offensichtliche Selbstdarstellung ihres eitlen, auf sich konzentrierten Verfassers. Es ist einfach eine nette kleine Geschichte mit einem unerwartet tragischen Ausgang, der absichtlichen Zerstörung des idyllischen Schauspiels durch die Tötung des Tieres. Dass diese Erzählung einer authentischen Episode, wie einleitend eigens betont (... *materiam veram ...*) und durch konkrete Angaben zu Ort und beteiligten Personen mehrfach bestätigt ist (epist. 9,33,1 *est in Africa Hipponensis ...*, 9 *constat Octavium Avitum, legatum proconsulis ...*), literarisches Potential hat, hat Plinius natürlich selbst erkannt. Gerade dies ist für ihn der vermeintliche Anlass zur Abfassung eines Briefes. Seine Erzählung soll Anregung sein für seinen Adressaten, den befreundeten Dichter Caninius Rufus, einen Landsmann und offenbar bevorzugten Korrespondenten für Dichtung, an den Plinius bereits mehrere Briefe, z.T. sogar mit literarischen Ratschlägen bzw. expliziten Aufforderungen gerichtet hat.<sup>1</sup> Denn seinen eigenen Aussagen nach will Plinius lediglich den Anstoß und das Material für eine literarische, d.h. poetische Umsetzung liefern, wie Anfang und Ende seines Schreibens in einem deutlichen Rahmen ausdrücklich bezeugen (epist. 9,33,1 *Incidi in materiam veram sed simillimam fic-*

---

<sup>1</sup> So vor allem im vorausgegangenen Buch epist. 8,4 über den Plan für ein Epos zu Trajans Dakerkriegen und Plinius' Anregungen für dessen Umsetzung (*optime facis, quod bellum Dacicum scribere paras ...*); vgl. daneben über die Sammlung verteilt epist. 1,3 über *Comum, tuae meaeque deliciae* und die Aufforderung, die dortige Ruhe für geistige Arbeit zu nutzen (*quin tu ... ipse te in alto isto pinguique secessu studiis adseris ...*), 2,8 mit Neid über die Möglichkeiten des Adressaten in inspirierender Zurückgezogenheit (*studia altissimus iste secessus adfatim suggerunt*), 3,7 als Nachruf auf den Epiker Silius Italicus und Aufforderung zum Nutzen der kurzen eigenen Zeit für ein bleibendes Zeugnis (... *si non datur factis ... certe studiis*), 6,21 mit der Würdigung eines zeitgenössischen Dichters (... *librum legendumque, immo ediscendum mittam tibi*), 7,18 über die Sicherung einer Stiftung (*pecunia, quam municipibus nostris in epulum obtulisti*) und evtl. 7,25 über einen hochgelehrten Ruheständler als Vorbild (*o quantum eruditorum aut modestia ipsorum aut quies ... idem suadeo tibi ...*).

*tae, dignamque isto laetissimo altissimo planeque poetico ingenio, 11 haec tu qua miratione, qua copia deflebis ornabis attolles! ...).*

Wegen seines harmlosen Inhaltes und der Beschreibung einer zeitweisen Idylle, wie sie sich zur Zeit Vespasians an der tunesischen Küste, genauer im Bereich der großen Lagune von Hippo bzw. Bizerta, zwischen Mensch und Tier entwickelt hatte, ist der bekannte, beliebte Brief zum festen Bestandteil Plinianischer Auswahlsammlungen geworden und bietet einen dankbaren Text nicht nur für schulische Lektüre.<sup>2</sup> Das Interesse der heutigen Rezipienten scheint endlich einmal auf die Lesefreude an sich gerichtet und weniger auf wissenschaftliche Fragestellungen oder Probleme konzentriert, eben weil die Geschichte so klar und harmlos wirkt. Und so ist die Epistel mit ihrem so offensichtlichen, so leicht verständlichen Inhalt in der Forschung bislang auch weniger intensiv diskutiert und aufgearbeitet worden,<sup>3</sup> als es z.B. bei den mehr oder weniger autobiographischen Briefen über die politische Vergangenheit geschehen ist. Auffälligerweise sind speziell dieser Epistel gewidmete Aufsätze neuerer Interpreten gleichsam paarweise in zwei Phasen engerer zeitlicher Nähe erschienen, in den 70er Jahren des letzten (McDermott [1972/73], Gagliardi [1978]) und gegen Ende des ersten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts (Stevens [2009], Hindermann [2011]). War man zunächst, bis in die 60er Jahre, auf die Authentizität des Berichteten und das Verhalten von Delphinen konzentriert, scheint das Interesse in jüngerer wissenschaftlicher Auseinandersetzung ebenfalls weniger dem Brief selbst und seiner Wirkung zu gelten als der Frage nach dem Verhältnis zu seinem Adressaten und zu seiner Quelle – in beiden Fällen nach wie vor zu äußerliche und eher beschränkte, ablenkende Zugänge, die der ansonsten leicht verständlichen Epistel noch immer nicht wirklich gerecht werden können.<sup>4</sup> Trotz aller Offensichtlichkeit und Harmlosigkeit lohnt es sich folglich auch hier, Bekanntes zusammenzufassen, einige Aspekte zu präzisieren und eigene Assoziationen zu ergänzen – Gedanken, die sich bei unvoreingenom-

<sup>2</sup> Vgl. z.B. Niemann (2007) S. 15 „gehört zu den bekanntesten Pliniusbriefen“, Gibson (2011) S. 189 „the well-known letter“; schön auch die Formulierung von Higham (1960) S. 85 „he told the tale [...] as something new, in the dramatic style of an after-dinner story, and earned for it a place not only in selections from his *Letters* but in books of passages for unprepared translation“.

<sup>3</sup> So z.B. nichts bei Bütler (1970) trotz eines eigenen Kapitels „Sympathie für die Jugend“; lediglich ganz knapp Lefèvre (2009) S. 308f. „Oft sind *Mirabilia* bzw. *miracula* Gegenstand von Plinius' Interesse. Meist sind es Naturwunder [...]. Plinius verfolgt jeweils ein klares Ziel: Er sieht sich außerstande, die *mirabilia* zu erklären – sonst wären sie keine solchen –, aber er bemüht sich, sie durch genaue Beschreibung äußerlich in den Griff zu bekommen“ (zu epist. 4,30,2, 6,16,5, 6,20,8, 8,20,2 sowie 3,16,2).

<sup>4</sup> In seinem ersten Teil völlig verfehlt z.B. das zusammenfassende Urteil von Stevens (2009) S. 177 „is best read not straightforwardly but literarily as an allusive response to Pliny the elder's version [...] in a ‚poetic spirit‘ licensed by the invocation of Caninius“.

mener Lektüre ergeben, aus der Geschichte und darüber hinaus, rein subjektive Gedanken; denn objektive Assoziationen und Antworten kann es nicht geben. Es gibt nur den Brief in der Sammlung des Plinius; es gibt keinerlei Hintergrundinformationen über Intention und Entstehung oder über den Adressaten und seine Tätigkeiten, es gibt nicht mehr, als aus den Briefen des Plinius selbst zu gewinnen ist.

Immerhin ist die Frage der realen Möglichkeit einer derartigen Freundschaft, die die frühere Forschung lange und mit akribischer Suche nach vergleichbaren, literarisch-fiktiven und real-dokumentierten Geschichten beschäftigen konnte,<sup>5</sup> von außen durch die heutige Informationsgesellschaft mit ihrer inzwischen globalisierten Multimedialität in unzweifelhafter Weise beantwortet. War man zuvor sogar um bildliche Beweise bemüht,<sup>6</sup> konnten jüngere Generationen von Interpreten seit den 60er Jahren mit zahmen Delphinen aufwachsen, wie sie die liebenswürdige amerikanische Fernsehserie ‚Flipper‘ zu bieten hatte; therapeutisches Schwimmen mit Delphinen gilt längst als anerkannte Selbstverständlichkeit.<sup>7</sup> Die erkennbare Verschiebung des rezeptionsgeschichtlichen Interesses an einem klassisch-antiken Text ist in diesem Falle eindeutig dem Einfluss moderner, fachfremder Technologie bzw. des Aufkommens visueller Medien zu verdanken, die zu einer gesellschaftlichen Entwicklung und selbstverständlichen Allgegenwart geführt haben, in der sich fast zeitgleich nahezu jedes Ereignis über Handyvideos und YouTube miterleben lässt bzw. um der eigenen Akzeptanz willen aktuell geteilt und kommentiert werden muss.

---

<sup>5</sup> Zu Antike und Gegenwart vgl. z.B. besonders ausführlich Stebbins (1929) S. 59ff., Rabinovitch (1947) S. 1ff., Jacques (1965) S. 21ff.; exemplarisch zitiert seien Mc. Alindon (1956) S. 166 „There are plenty of similar stories [...]. All of them in a sense are akin to poetry“, Montgomery (1966) S. 311ff. „The dolphin was a favourite of ancient scientists, poets, artists, humorists, and of just plain people [...]. The dolphin bibliography has reached impressive proportions“, Lühr (1976) S. 13 „*historiae veteres und recentes* über liebende Delphine [...], wie beliebt solche rührseligen Geschichten gewesen sein müssen und wie verbreitet sie wahrscheinlich waren“, Hindermann (2011) S. 347 „Die Fülle von Beispielen – *nec modus exemplorum* [...]“ (dort zuletzt auch ein kleiner Überblick S. 348 Anm. 13, S. 350 Anm. 22).

<sup>6</sup> So z.B. Higham (1960) S. 82ff. zu einem fotografisch dokumentierten Fall mit dem namentlich bekannten, neuseeländischen Delphin Opo; mit Verweis darauf auch Sherwin-White (1966) S. 514 „What Pliny and all the world since has doubted and disbelieved has been shown to be possible in modern times“.

<sup>7</sup> Interessant etwa die Einordnung der Geschichte als eine Art Mythos noch bei Stebbins (1929) S. 74 „clearly a derivation from that type of folktale“. Vgl. auch die unterschiedliche Rezeptionshaltung und zunächst deutliche Distanz zum unheimlichen Tier, so z.B. noch bei Sherwin-White (1966) S. 514 „beast“ und „monster“.

Wenn die Forschung den Adressaten über die Briefe der Sammlung hin verfolgt und eine Entwicklung, ja direkt einen „Caninius-Roman“ zu erkennen glaubt,<sup>8</sup> mag dies tatsächlich so auf den heutigen Leser wirken. Es mag jedoch eine lediglich unbewusste Parallele zu epist. 8,4 aufgrund einer realen Beziehung zum Angeschriebenen und seinen Interessen vorliegen, keine geplante, über das Briefcorpus verteilte Auseinandersetzung speziell mit einem echten oder potentiellen Dichter. Ob sich tatsächlich die Wahl des eigentlich anderweitig Beschäftigten als Adressat gerade für epist. 9,33 als Ausdruck von Enttäuschung und dadurch bedingter Ironie oder gar Ablenkung deuten lässt,<sup>9</sup> muss fraglich bleiben, scheint aber m.E. weniger wahrscheinlich. Denn Plinius schreibt und veröffentlicht seine Briefe für einen allgemeinen Leser. Die vermutete Reaktion des Verfassers auf vorausgegangene, evtl. unerfüllte Ratschläge wäre nur dem gezielt vergleichenden und nachschlagenden Betrachter ersichtlich, nicht dem normalen Rezipienten, der die Briefe einfach so, ohne großes Nachdenken und eher zur Entspannung der Reihe nach liest und der sich, zumal in einem späteren Buch, höchstens an den Adressaten als Dichter erinnern dürfte.

So sind gegen die zu sehr auf die anderen an Caninius gerichteten Briefe konzentrierten Interpreten zusätzlich eher zwei weitere Briefe zum Vergleich für die Plinianische Art der Adressatenwahl heranzuziehen, epist. 7,27 an L. Lici-

<sup>8</sup> Ludolph (1997) S. 92f. „Serie von Briefen [...], die sich über die ganze Sammlung erstreckt und zusammengenommen geradezu einen ‚Caninius-Roman‘ bildet; [..., auch S. 121] lässt sich dessen schriftstellerische Entwicklung von der protreptischen Mahnung zur Schriftstellerei [...] verfolgen“, aufgenommen z.B. von Hindermann (2011) S. 348 „der Freund [...], den Plinius in einer Serie von sieben über die ganzen Epistulae verteilten Briefen [...] als Mentor zu einem Schriftsteller ausbildet“.

<sup>9</sup> Unterschiedliche Formen von Ironie unterstellen McDermott (1972/73) S. 280 „Pliny is still concerned with potential rather than proved literary ability. It is possible that Pliny, disappointed in his exhortations, may be indulging in a bit of gentle irony. There is an odd contrast [...]. Now he urges a poem on a large aquatic animal, earlier he was enthusiastic about an epic on *Traianus* [...]. From the Roman point of view of a *senator consularis* [...] this would be a descent from the divine to the ridiculous – from an Achilles to a *Batrachomyomachia*“, Gagliardi (1978) S. 351ff. „un sottile ed ironico gioco d’*ingenium* [...] un tema da epillio, forse piú adatto alle forze del compatriota, certo piú consono al gusto del tempo. [...] il suggerimento [...] il sapore di un’indicazione alternativa e, a suo modo, compensatrice. [...] una rilettura [...] in chiave sottilmente ironica“. Etwas gesucht Stevens (2009) S. 175f. „may be read as rewriting 8.4, substituting the dolphin story for the Dacian War [...]. The rewriting [...] strengthens the later letter’s invitation to read the [...] dolphin story as not only *rewriting* his uncle’s [...] but also, and more importantly, as it were *pre-writing* Caninius’ imagined future vision. We may thus read 9.33, [...], as ‚answering‘ a rhetorical question posed by 8.4. [...] ‚why should I, too, not be poetic with a poet?‘ [...] as Pliny writes in 9.33 – with deliberate allusion to 8.4’s rhetorical question [...] ‚what does a poet have to do with trustworthiness anyway?“, S. 177 Anm. 18 „a friendly joke at his and/or Caninius’ expense [...] to suggest that Caninius may have met his match in the Dacian Wars, to poke fun at a Dacian War poem already written, or, subtly, to signal Pliny’s poetic inferiority by sticking resolutely to prose“. Zum Vergleich auch u. Anm. 42.

nus Sura über Gespenster und epist. 7,33 an Tacitus über eine kleine eigene unerschrockene Heldentat. Für ersteren Brief hat die Forschung zu Recht die treffende Sorgfalt bei der Entscheidung ausgerechnet für diesen Adressaten beachtet:<sup>10</sup> Plinius erzählt seine phantastischen Geschichten einem Mann mit herausragender Bildung und folglich Vernunft ebenso wie politischem Einfluss, ein typischer Adressat für eine scheinbar wissenschaftliche Fragestellung (so schon epist. 4,30); es ist ein Mann, gerade von dem er angesichts seines offenkundigen Unsinns mit einem Haare schneidenden Geist eine Antwort nicht erwarten kann und wohl auch gar nicht will. Er benutzt lediglich ihn und seine Stellung, um sein eigenes Anliegen vor dem allgemeinen Leser zu unterstützen. Für letzteren ist es ähnlich; zudem ist die Entschiedenheit des Verfassers vergleichbar, mit der er von seinem Adressaten die Annahme seiner Anregung und Ausarbeitung, Ausschmückung der jeweils erzählten Geschichten erwartet (dieselbe rahmende Aufforderung, dasselbe bestimmende Futur am Ende *deflebis ornabis attolles – facies*, dieselbe abschließende Beschränkung auf Wahrheit *non est opus, adfingas aliquid aut adstruas; sufficit, ne ea, quae sunt vera, minuantur – nec historia debet egredi veritatem, et honeste factis veritas sufficit*). Plinius weiß epist. 7,33 sehr wohl, dass die eigene Geschichte viel zu unbedeutend ist, um im Kontext der Taciteischen ‚Historien‘ einen Platz finden zu können; er weiß sehr wohl, dass sein Adressat das ihm aufgedrängte *facies* niemals erfüllen wird.<sup>11</sup> So benutzt Plinius den Historiker mit seinem Geschichtswerk lediglich als Aufhänger und Hintergrund, um eine unbedeutende Begebenheit zu historiographischem Rang hochzustilisieren, und dies kann auch epist. 9,33 der Fall sein. Sein Adressat Caninius Rufus ist offenbar beschäftigt, er scheint an einem Epos zu arbeiten. So kann Plinius den Dichter als plausiblen Briefpartner benutzen, um seine Erzählung mit seiner angeblichen Anregung zu rechtfertigen und einen Aufhänger für seine eigene Geschichte zu haben. In beiden Fällen schreibt ein Plinius, der genau weiß, dass seine Adressaten, Tacitus wie Caninius Rufus, seine Anregungen nicht aufgreifen werden. Mit seiner eigenen, jeweils sorgfältigen Darstellung und deren Veröffentlichung hat er ihnen ohnehin die Möglichkeit dazu genommen; in beiden Fällen sind die Geschichten und ihr Ausgang durch ihn selbst perfekt geschildert und bekannt gemacht und haben so für andere Bearbeiter ihre Attraktivität verloren.<sup>12</sup>

Denn eben dies, das eigene Erzählen des Plinius, ist es, auf das es ankommt. Der jüngere Plinius hat die Herkunft der Geschichte nur angedeutet, präzise genug, um für Authentizität zu werben (epist. 9,33,1 ... *magna auctori fides ... is tamen auctor, cui bene vel historiam scripturus credidisses*). Doch wer der tatsächli-

<sup>10</sup> Vgl. vor allem Römer (1987) S. 27ff.

<sup>11</sup> Epist. 9,33,11 und 7,33,10; vgl. zu letzterem Beck (2014) S. 111ff.

<sup>12</sup> Dazu siehe u. mit Anm. 40.

che Urheber ist, bleibt im Dunkeln, und das offensichtlich auch mit vollster Absicht.<sup>13</sup> Nach wie vor gut festzuhalten ist, dass es keinen einzigen direkten oder auch nur einigermaßen sicheren indirekten, für einen Außenstehenden von sich aus nachvollziehbaren oder überhaupt erkennbaren Hinweis auf den Onkel des Verfassers, den älteren Plinius, und dessen Delphin-Geschichten gibt. Bei diesem sind es acht kurzgefasste Aussagen zu ebenso vielen Fällen, zum parallelen zweiten in nur zwei Sätzen in ca. fünf Zeilen, eine bloße Aufzählung ähnlicher Vorfälle mit verspielten Delphinen im Buch über die Wassertierre,<sup>14</sup> Teil seiner allumfassenden biologischen Gesamtdarstellung und in dieser in keiner Weise besonders herausgestellt. Eine einzige kleine und noch nicht

<sup>13</sup> Vgl. z.B. unlängst Stevens (2009) S. 163 „This opening makes two important claims: first, that Pliny did in fact discover the story at dinner, so that neither he nor his uncle, [...] (unnamed here and at first glance ignored), is its original author; second that he is telling the story only in order to provide the raw material [...] – Pliny is not the story’s eventual or ultimate author“, Hindermann (2011) S. 348 „gibt [...] vor, die lange Tradition von Geschichten über Menschen und Delphine überhaupt nicht zu kennen. Als Quelle nennt er weder seinen Onkel noch andere Autoren, sondern ein Gastmahl [...]. Für die Glaubwürdigkeit des Erzählers verbürgt sich Plinius, nennt aber dessen Namen nicht und bleibt so als Referent des Stoffes im Vordergrund [...]. Anders als sein Onkel, der angibt, die *miracula* über Menschen und Delphine nur ungern zu erzählen, und sich daher auf andere Autoren als Gewährsmänner für Wahrheit und Bedeutsamkeit des Stoffes beruft, erklärt Plinius die Geschichte kraft seines eigenen Urteilsvermögens zum würdigen poetischen Stoff“.

<sup>14</sup> Plin. nat. 9,8,24ff. *delphinus non homini tantum amicum animal, verum et musicae arti, mulcetur symphoniae cantu et praecipue hydraulico sono. hominem non expavescit ut alienum, obviam navigiis venit, adludit exultans, certat etiam et quamvis plena praeterit vela.* (1.) *Divo Augusto principe Lucrinum lacum invectus pauperis cuiusdam puerum ex Baiano Puteolos in ludum litterarium itantem, cum meridiano immorans appellatum eum Simonis nomine saepius fragmentis panis, quem ob iter ferebat, adlexisset, miro amore dilexit. pigeret referre, ni res Maecenatis et Fabiani et Flavi Alfi multorumque esset litteris mandata. quocumque diei tempore in clamatus a puero, quamvis occultus atque abditus, ex imo advolabat pastusque e manu praebebat ascensuro dorsum, pinnae aculeos velut vagina condens, receptumque Puteolos per magnum aequor in ludum ferebat simili modo revehens pluribus annis, donec morbo extincto puero subinde ad consuetum locum ventitans tristis et maerenti similis ipse quoque, quod nemo dubitaret, desiderio expiravit.* (2. = 9,8,26) *alius intra hos annos Africo litore Hipponis Diarruti simili modo ex hominum manu vescens praebensque se tractandum et adludens nantibus inpositosque portans unguento perunctus a Flaviano proconsule Africae et sopitus, ut apparuit, odoris novitate fluctuatusque similis exanimi caruit hominum conversatione ut iniuria fugatus per aliquot menses, mox reversus in eodem miraculo fuit. iniuriae potestatum in hospitales ad visendum venientium Hipponenses in necem eius compulerunt.* (3.) *ante haec similia de puero in Iaso urbe memorantur, cuius amore spectatus longo tempore, dum abeuntem in litus a vide sequitur, in harenam invectus expiravit. puerum Alexander Magnus Babylone Neptunio sacerdotio praefecit, amorem illum numinis propitii fuisse interpretatus.* (4.) *in eadem urbe Iaso Hegesidemus scribit et alium puerum Hermian nomine similiter maria perequitantem, cum repentinae procellae fluctibus exanimatus esset, relatum, delphinumque causam leti fatentem non reversum in maria atque in sicco expirasse.* (5.) *hoc idem et Naupacti accidisse Theophrastus tradit. nec modus exemplorum:* (6.) *eadem Amphilocho* (7.) *et Tarentini de pueris delphinisque narrant.* (8.) *quae faciunt ut credatur, Arionem quoque ... congregatis cantu delphinis cum se iecisset in mare, exceptum ab uno ...*

einmal direkt wörtliche Übereinstimmung mit der denselben Vorfall betreffenden zweiten Episode – *odoris novitate – novitatem odoremque*, wie sie natürlich frühere Forschung längst notieren konnte,<sup>15</sup> ist nicht signifikant und kann bei beiden Autoren unabhängig voneinander auf eine ursprüngliche Version der Geschichte zurückgehen;<sup>16</sup> es kann genauso gut eine unbewusste Übernahme einer Formulierung des älteren durch den jüngeren Plinius nach mehr oder weniger flüchtiger Lektüre sein, die im Gedächtnis geblieben sein mag und keinesfalls Beleg für eine bewusste und sogar konkurrierende Auseinandersetzung mit der Darstellung des Onkels sein muss. Weitere angebliche sprachliche Parallelen beschränken sich auf einzelne Wörter,<sup>17</sup> die noch weniger signifikant sind und selbst zusammengenommen keine echte, überzeugende Aussagekraft besitzen können. Angesichts des unterschiedlichen Umfangs der Darstellungen beider Plinii und vor allem angesichts ihrer völlig unterschiedlichen Gattungszugehörigkeit<sup>18</sup> – ein rhetorisch-dramatisch ausgestalteter Text gegenüber einem komprimierten, anreihend aufzählenden Eintrag in einer Enzyklopädie –, lassen auch noch so sorgfältige Vergleiche kaum auswertbare Ergebnisse erwarten, die über lediglich offensichtliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinausgehen.<sup>19</sup> Der natürlich berechtigte Wunsch nach dem Vergleich

<sup>15</sup> Plin. nat. 9,8,26, Plin. epist. 9,33,9. So zu Recht Sherwin-White (1966) S. 514f. „considerable differences in minor details [...] and only one verbal echo [...] the only common phrase“, mit Verweis darauf auch Hindermann (2011) S. 348 Anm. 14.

<sup>16</sup> Vgl. auch Sherwin-White (1966) S. 514f. „This part of the story evidently has a germ of truth in the anointing of a stranded dolphin at Hippo [...]. Hence the greater degree of coherence between the two Plinies at this point [...] fairly close to the version in *NH* [...]. The Elder has the same ending in very different words“.

<sup>17</sup> Zu gesucht Stevens (2009) S. 162ff. „He refuses to name his uncle as his source, but alludes to him via close verbal parallels, such that the competent reader is invited to compare and, especially, contrast the younger’s version with the elder’s: the younger’s is more artistic [...] Pliny’s allusions, via close verbal parallels, to his uncle’s version [...], in comparison with which his own version is made to seem more artistic [...]. In each case, the younger may be read as writing his version to surpass the elder’s“, S. 166f. „close verbal parallels to emphasize its thematic and artistic innovations. Despite similar phrasing, it is more expansive and, more importantly, continues what may be shown to be the letter’s focus on town and townspeople with the place itself thematized as an important element or, as it were, ‘character’ in its own right“. Benannt sind sogar vier „close verbal parallels (zusätzlich *miracula, miraculum, mirum* neben 9,8,26 *in eodem miraculo* sowie *accidunt et adludunt et appellant, tangunt etiam pertractantque praebentem* neben 9,8,26 *praebensque se tractandum et adludens nantibus*), für ersteren Fall allerdings von ihm selbst in ihrer Beweiskraft eingeschränkt („If ‘amazing’ is slender evidence [...])“); für *adludere* und *praebere* ist in der brieflichen Fassung die sorgfältige Stilisierung mit dem alliterierenden Umfeld und damit die Notwendigkeit für speziell solche Ausdrücke zu beachten.

<sup>18</sup> Vgl. auch Ludolph (1997) S. 74 „daß Plinius bei der Gestaltung des Stoffes ganz andere Maßstäbe anlegt als sein Onkel“.

<sup>19</sup> So vor allem die wortreichen Ausführungen von Stevens (2009) S. 167ff. „the younger’s version is obviously longer and arguably more vivid [...] the letter’s generally contrastive relationship to the work of the elder [...] may be read as compressed if not cramped. [...]

mit einer Vorlage greift ganz einfach zu hoch und sieht diese übertreibend als ihrerseits literarisch wertvolle Erzählung, mit der es echte Konkurrenz geben könnte. Man vergleicht in Ermangelung wirklich entsprechender Texte mit dem Eintrag in einem überaus umfangreichen, rasch zusammengeschriebenen Lexikon! Feststellungen etwa, dass in der brieflichen Version Präzisierungen und Korrekturen (der Schauplatz mit genauer Lage und Bedeutung für die Bevölkerung als Naherholungsgebiet, der Rang und damit die Identifizierung des intervenierenden Beamten [der 70-77 n. Chr. amtierende Proconsul Tampus Flavianus selbst oder dessen anderweitig unbekannter Legat Octavius Avitus], das finanzielle Motiv, die religiöse Dimension), Auslassungen gegenüber dem Onkel (das Füttern aus der Hand) oder angebliche Ergänzungen aus dessen anderen Geschichten (die Jungen und ihr Wassersport, das namentliche Rufen, das Stranden) oder zumindest zusätzliche Parallelen vorliegen (der jeweilige Tod der Delphine),<sup>20</sup> bringen nichts, da nicht erwiesen ist und sich auch nicht beweisen lässt, dass der Jüngere nur auf die knappe Version des Onkels und dessen anderen Fälle für eine daraus gewonnene eigene Kombination zurück-

---

seems to emphasize, within its limits, uncertainty, if not disinterest, or, simply, an encyclopedist's skepticism. [...] the younger's account is more vivid [...] more action is given to the dolphin [...] described in greater detail [...]. All of these differences [...] suggest a pattern of deliberate allusion and artistic difference, not to say 'correction' [...] the younger intends for his reader to recognize in the close verbal parallels and in the letter generally the alluded presence of the elder [...], the reader is invited to engage in an extended literary comparison. In general, the younger's version may be read as using its clear allusions [...] to emphasize how it is longer, more ornately constructed [...], more vivid [...] with better developed thematic interests [...] a much more artistic and dramatic moment [...]. By contrast, [...] writes at greater length and in more detail, with added pathos from a deeper interest in narrative drama and tone [...]. The younger's version [...] comes full circle around a center of great emotional depth or pathos [...] is obviously longer (a sort of *copia*), verbally ornate (*ornata*), and, in its combination of two kinds of dolphin stories, it achieves something of the emotional and artistic heights (*miseratione, deflebis, attolles*) expected of Caninius' poem".

<sup>20</sup> Vgl. z.B. die Kommentierung durch Sherwin-White (1966) S. 513ff., (1967) S. 159ff.; vgl. daneben z.B. Cova (2001) S. 62f. „il particolare del profumo, ma opportunamente ridimensionato: interviene non il proconsole, ma un suo legato, e l'intervento è mosso da *religio* [...]. l'operazione compiuta di formare un caso, che sia emblematico di una situazione. [...] significa cioè presa di distanza dall'inventario naturalistico e agnostico della natura per una decisa opzione letteraria nel senso che s'è detto“, zusammenfassend S. 67 „unifying the common elements of the events of man-dolphin relationship presented in the *Naturalis Historia* in a single tale, so turning natural observation into literature“, Hindermann (2011) S. 350f. „[...] verlängert Plinius die Idylle zwischen Knabe und Delphin und fügt gleichzeitig die in der *Naturalis historia* an anderer Stelle beschriebene Vorstellung der engen Kameradschaft und Solidarität unter Delphinen ein. [...] Im letzten Teil [...] hält sich Plinius wieder enger [...], verleiht ihr aber mehr Plausibilität, indem er eine Reihe von Sachinformationen liefert [...] greift Plinius die Tradition des Delphins als göttliches Tier auf, die beim älteren Plinius in der dritten Geschichte [...]. Die Kapazität der Natur, Menschen zu integrieren, erweist sich als begrenzt“.

geht<sup>21</sup> und nicht tatsächlich die Geschichte so von einem anderen gehört hat, wie er es selbst einleitend bezeugt. Wenn heutige Interpreten und speziell die der jüngeren Zeit gegen zu Recht noch vorsichtige Annahmen ihrer Vorgänger<sup>22</sup> in vorausgesetzter eigener Überzeugung mit dem lexikalischen Eintrag des älteren Plinius vergleichen, ja wie selbstverständlich eine bewusste Auseinandersetzung und den Versuch der Überbietung erkennen und sogar die implizite Aufforderung des Verfassers, direkt eine Einladung zu einem solchen Vergleich unterstellen wollen (wiederholt „inviting“ bzw. „herausfordern“ in den beiden jüngsten Studien),<sup>23</sup> ist dies ein typisch philologischer Zugang einer zu sehr auf Intertextualität konzentrierten Forschung, aber damit leider auch ein ebenso typisches Beispiel für wissenschaftliche Überinterpretation und gegen die ausdrückliche Intention des Verfassers gerichtet. Auch dem geistigen

<sup>21</sup> So z.B. zuletzt Hindermann (2011) S. 352 „[...] sieht man klar, dass sich Plinius nicht verpflichtet fühlt, Fakten wiederzugeben, sondern eine möglichst wirkungsvolle Darstellung zu erzielen sucht, indem er die Fülle von Delphin-Geschichten seines Onkels in ein einziges, kunstvoll aufgebautes *exemplum* verdichtet“, vgl. daneben auch das Zitat u. Anm. 45; vorsichtiger zuvor z.B. Sherwin-White (1966) S. 514 „Pliny contradicts his uncle on a major point [...], and implies that several versions were known: *constat*. Some of Pliny's details occur in the Elder's other dolphin stories, and Pliny may have concocted this version by a skilful combination. Possibly he is concealing [...] the fact that the story was already in writing. But he certainly has a separate and longer source“, (1967) S. 160 „combines separate anecdotes from his uncle's account, and differs on several details of substance [...]. Either Pliny had a separate source or he used the material freely“. Die Verwendung von *constat* muss freilich nichts bedeuten und kann lediglich ein Mittel des Plinius sein, sich so selbst Glaubwürdigkeit zu verschaffen.

<sup>22</sup> Vgl. z.B. Jacques (1965) S. 16ff. „Il est difficile de le dire“, Sherwin-White (1966) S. 514 „This well fits Pliny the Elder [...]“, (1967) S. 160 „probably means his uncle“; Ludolph (1997) S. 74 spricht von der „mutmaßlichen Vorlage“, dagegen zuvor Lühr (1976) S. 12 „wohl kaum sein Onkel“.

<sup>23</sup> Die Strategie ist offenbar einprägsame Wiederholung statt Argumentation (mindestens siebenmal „invit-“, ähnlich mit „close parallel“, o. Anm. 17): Stevens (2009) S. 164 „the letter [...] hints at his source by way of inviting the reader to compare [...]“, S. 170 „By suppressing its source – either completely, or, I think, by inviting the obliging reader [...] the letter aims at a sort of narrative suspension – its telling juxtaposed with the original – and the pleasure of a surprising resolution: a reader obligingly unfamiliar with the uncle's version stands to be surprised by the dolphin's death, elevated by the younger to a kind of sublimity“, S. 173 „For the obliging reader, [...], the dolphin's death is told so as to be pathetic. All of this is in parallel and some contrast [...] with the elder, inviting the reader to read the younger as the far more artful storyteller“; mit Bezug darauf Gibson (2011) S. 187ff. „[...] that the Younger expected his readers to be familiar [...]. That is to say, the Younger's pride in his uncle's monumental work was not meant to be an abstract or purely family affair, but was an occasion which demanded textual engagement from his own readership. [...] the Younger was, [...], a close and careful reader of the *Natural History*, and [...] expected his best readers to be similarly inclined“. Vgl. daneben Hindermann (2011) S. 345f. „dass der jüngere Plinius selbstbewusst zum Vergleich mit seinem Onkel herausfordert [...] in den Epistulae aber passend zur literarischen Gattung Brief poetisch um- und neu gestaltet [...] soll [...] gezeigt werden, dass der jüngere Plinius mit Absicht andere literarische Wege einschlägt und selbstbewusst zum Vergleich [...] herausfordert“.

Potential des ursprünglich intendierten, von heutiger Sekundärliteratur überschätzten und überforderten Rezipienten, eben kein moderner Intertextueller, wird solches nicht gerecht. Denn wiederum ist mit allem Nachdruck gegen moderne Interpreten ein normaler Leser der Plinianischen Briefe vorauszusetzen, Zeitgenossen und dem Nachruhm des Verfassers dienende Interessenten der Nachwelt. Dass ein solcher Leser an den älteren Plinius als eine Art literarischen Konkurrenten hätte gedacht haben sollen, damit verglichen und sogar Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede hätte erkannt haben sollen, ist m.E. ausgeschlossen. Bei der ‚Naturalis Historia‘ des Onkels handelt es sich schließlich nicht um einen kanonischen Text wie bei Vergil oder Homer, den man als normal gebildeter Angehöriger der römischen Oberschicht im Kopf zu haben hatte. Es geht der heutigen Forschung um wenige Zeilen in einem enzyklopädischen Sammelwerk, das kaum zur Standardausstattung der Privatbibliothek eines jeden römischen Lesers gehört haben dürfte. Was für einen Anlass sollte ein normaler Rezipient gehabt haben, nach den Formulierungen des älteren Plinius zu suchen; wer hätte sich die Mühe machen wollen, für die Lektüre des so harmlosen und für sich verständlichen kleinen Briefes mit seiner Anekdote eigens in einem 37bändigen unhandlichen Sammelwerk nachzuschlagen?

Dass Plinius selbst, dessen sorgfältige, akribische, ja pedantische Art seine Briefe allenthalben erkennen lassen, bei seinem Onkel nachgelesen hat bzw. nachlesen, nachschlagen hat lassen, ist m.E. ziemlich sicher.<sup>24</sup> Als Neffe und Erbe des Älteren, der das Entstehen der ‚Naturalis Historia‘ als Augenzeuge miterleben konnte, muss sie für ihn eine ganz andere Bedeutung besessen haben als für jeden anderen zeitgenössischen Römer. Und ebenso ist es mit der Bedeutung des Onkels als Ziehvater und literarisches Vorbild. Wenn Plinius gewollt hätte, dass der Leser seine Version mit der des Älteren vergleicht, wenn er mit seiner Erzählkunst in bewussten Wettbewerb zu diesem hätte treten wollen, hätte er ohne weiteres auf ihn verweisen können und auch müssen. Der einleitende Hinweis auf den gänzlich anonym belassenen Gewährsmann (epist. 9,33,1 *is tamen auctor ...*) wäre gegen Ende der Erzählung zur Abrundung des Briefes leicht auf den Onkel hin zu erweitern gewesen. Doch Plinius hat dies absichtlich nicht getan, weder zu Anfang noch am Ende seiner Epistel. Er lenkt m.E.

---

<sup>24</sup> Ins gegenteilige Extrem, die Unkenntnis des jüngeren Plinius, übertreibend Mc. Alindon (1956) S. 166 „Oddly enough, Pliny’s uncle had told the same story [...], but Pliny did not know this when he heard it at dinner, for the two versions are a classic example of the modifications that good stories are subject to“, Higham (1960) S. 85 „His nephew was apparently unaware of it when he told the tale [...]“. Nicht korrekt auch Sherwin-White (1966) S. 514 „One doubts whether Pliny could have endured to read his uncle’s immense and inelegant book“ – natürlich geht es nicht um kontinuierliche Lektüre, sondern um die gezielte Benutzung als Nachschlagewerk. Ausdrücklich dagegen Montgomery (1966) S. 312 „was of course familiar with much of the material collected by his elder namesake“.

mit seiner Formulierung im Eingang sogar bewusst vom älteren Plinius ab. Denn ein Gewährsmann, so seriös, dass man ihm sogar für die Abfassung eines Geschichtswerks trauen könnte (epist. 9,33,1 ... *cui bene vel historiam scripturus credidisses*), kann selbst eigentlich kaum ein Geschichtsschreiber sein, wie es der Ältere mit seinen vielfältigen weiteren Werken bekanntlich gewesen ist. Stattdessen schafft Plinius hier einen deutlichen Gegensatz zwischen dem Produzenten von Historiographie und dem bloßen Zuträger. Dass eine selbst als Produzent anerkannte Persönlichkeit für Übernahmen in eigene Produktion vertrauenswürdig ist, wäre nicht eigens zu betonen – vom topischen Charakter und der Glaubwürdigkeit historiographischer Wahrheitsversprechen einmal abgesehen. Zudem hätte Plinius den Wahrheitsgehalt der als Mirakel eingeführten und mehrfach in ihrer Wunderhaftigkeit herausgehobenen Geschichte (epist. 9,33,1 *varia miracula*, 5 *tamquam miraculum*, 7 *id quoque mirum*, 8 *incredibile*),<sup>25</sup> deren Authentizität und Wahrscheinlichkeit, leicht durch Verweis auf weitere derartige Beziehungen zwischen Mensch und Tier im Werk seines Onkels als typisches, empirisch bewiesenes Verhalten für Delphine unterstreichen können.<sup>26</sup> Dies hat er ebenfalls bewusst nicht getan. Bei ihm bleibt die Herkunft anonym und allein auf mündliche Wiedergabe beschränkt (epist. 9,33,1 *incidi in materiam veram sed simillimam fictae ...; incidi autem, dum super cenam ... referuntur*),<sup>27</sup> die Geschichte einzigartig und ohne Verweis auf bereits literarisch erfasste, bearbeitete Parallelen. So ist es allein Plinius, der als Erzähler in den Vordergrund tritt und dessen Erzählung ganz als seine Eigenleistung ohne direkten Vergleich mit einer Quelle und ohne jede Konkurrenz als sein sprachliches Kunstwerk zu würdigen, zu bestaunen ist und literarische Exklusivität erhalten hat.

<sup>25</sup> Zusammengestellt auch jüngst von Hindermann (2011) S. 348f. mit Anm. 17 „macht [...] schon eingangs deutlich, welcher Gattung die [...] Geschichte angehört: Es ist keine *historia*, sondern Darstellung eines *miraculum*, das mit poetischer Freiheit beschrieben werden darf [...] ist die Trennlinie zwischen einer der Wahrheit verpflichteten *historia* und eines mit poetischer Lizenz geschilderten *miraculum* nicht so klar. Am Ende [...] besteht Plinius nämlich darauf, dass die Schönheit und Kraft der Delphin-Geschichte in ihrer Wahrheit besteht, die der Dichter Caninius bzw. er selbst nicht durch seine Erfindungsgabe verringern dürfe“.

<sup>26</sup> Explizit beachtet auch von Stevens (2009) S. 165 „seems to emphasize the amazing aspects [...] both by not mentioning other versions of the story or spending much time on other dolphins“.

<sup>27</sup> Nicht korrekt Cova (2001) S. 60 Anm. 18 „La storia del delfino, [...], deriva da una lettura“. Reine Spekulation ist die Annahme von Nikitinski (1998) S. 349f. zum privaten Vortrag aus dem Lexikon des Älteren: „Ich halte es dennoch nicht für ausgeschlossen, daß dieses Werk in engerem Kreise vorgelesen werden konnte. Natürlich mochte dies nur bei wißbegierigen Leuten geschehen [...]. Wir können vermuten, daß man sich bei Mahlzeiten oder bei sonstigen Anlässen [...] ein Buch vorlesen ließ, in dem vielerlei Geschichten und amüsante Informationen zu finden waren“, dort mit ausdrücklichem Bezug auf epist. 9,33,1 *dum super cenam varia miracula hinc inde referuntur*. Die damit bezeugte Unterschiedlichkeit sowohl von Mirabilien als auch ihrer Provenienz passt jedoch nicht zum Vortrag größerer Partien der ‚Naturalis historia‘ durch nur einen Vorleser.

Denn ein literarisches Kabinettstück ist es in der Tat. Zu beachten ist zum einen die rhetorisch geschickte, gesucht komprimierte, aber doch mit wenigen und ganz einfachen, wiederholten und so besonders effektvollen sprachlichen Mitteln ausgeformte Erzählung, wie sie die Interpreten längst mit großer Detailliertheit und z.T. sehr schön hervorgehoben haben (besonders Alliterationen und Anaphern, Asyndeton und Trikolon, Parallelismen oder Chiasmen ...).<sup>28</sup> Der für einen bloßen Bericht unnötige, lebendige, an echte Geschichtsschreibung erinnernde Einsatz der Tempora mit historischen Infinitiven und präsensischen Formen hebt die Darstellung unaufdringlich, unmerklich in den entsprechenden Rang historiographischen Erzählens; auch mit dem Rahmen um die Erzählung und dem betonten Bewusstsein für deren Wahrheitsgehalt zeigt sich ein gewisses Kokettieren mit dem Anspruch an echte Historiographie (dazu passend auch die ausdrückliche Entmythisierung, Rationalisierung mit dem Kommentar *prava religione*). Weitere Aufwertungen durch eine eingängige rhythmische Gestaltung<sup>29</sup> und vereinzelt evtl. sogar selbst schon poetisch anmutende Anklänge<sup>30</sup> sind ebenso unaufdringlich und höchstens unterschwellig wahrnehmbar. Im Vordergrund bleibt die Gedrängtheit der Aussage mit ihrer Einfachheit, die eindringliche Schlichtheit der Erzählung, wie sie dem Vorfall an sich in seiner idyllischen Harmlosigkeit, in seiner historischen Bedeutungslosigkeit auch am besten angemessen ist.

Zu beachten ist zum anderen die ebenfalls geschickte Anlage mit einem mehrstufigen Aufbau, der den dramatischen Charakter perfekt unterstützt, ja die Geschichte direkt wie ein kleines Drama inszeniert. Der dramatische Gehalt wird auch in der Forschung vereinzelt herausgehoben,<sup>31</sup> der Aufbau wird je-

<sup>28</sup> Vgl. neben der Kommentierung durch Sherwin-White (1966/67) am ausführlichsten die Beiträge von Miller (1966) und Stevens (2009) sowie die Zitate in den folgenden Anm.; vgl. auch Niemann (2007) S. 16 „mit viel Liebe zum Detail und zur formalen Ausgestaltung beschrieben“.

<sup>29</sup> So z.B. Miller (1966) S. 8 „Catchy rhythms, short clauses, and more action verbs [...] almost form a soundtrack for the sequence of play“, Stevens (2009) S. 167 „an artful sound pattern, even morphological pattern, with a rhythmic overlay to underscore the importance for the narrative“.

<sup>30</sup> Stevens (2009) S. 168 Anm. 12 zu *serpit per coloniam fama* als „even fairly Virgilian“, *concurrere ... puerum* als „pseudo-hexameter“. Zu Recht ablehnend gegen frühere Versuche epist. 9,33,7 *dextra laeva*que als Aufnahme von speziell Aen. 11, 528 zu identifizieren Schwerdtner (2015) S. 32f. „als geläufige Junktur [...] unwahrscheinlich [...]. Als Parallele zu einer in der Dichtung verwendeten Ausdrucksweise mag [...] immerhin den literarischen Charakter der Erzählung innerhalb des Briefes unterstreichen“.

<sup>31</sup> Vgl. z.B. Miller (1966) S. 7f. „[...] how cleverly Pliny builds his story around an action-pattern whose regularity and variation echo the action and meaning in the foreground at each point of the narrative. [...] Once the scene is set [...] his action triggers a rapid interchange of reactions [...]. The regularity of this whole action-pattern fits the light tone and happy conciliation of the first part. But lining up the actions in the rest of the story [...] a new pattern begins [...]. Besides this careful structure, Pliny employs a variety of action

doch zumeist als zwei- oder dreiteilig beschrieben<sup>32</sup> oder gar als Ringkomposition erkannt.<sup>33</sup> Tatsächlich ist es eine kleine Tragödie in der seit Horaz' Vorgabe üblichen fünf-aktigen Form,<sup>34</sup> die mit ihrer kurzgefassten Formulierung für das traurige Ende einen plötzlichen und so besonders packenden, effektvollen Schluss erhalten hat (*placuit* in doppelter, zugleich wörtlicher Bedeutung für den Beschluss der Gemeinde und Gegensatz zu dem, was vorher so sehr gefiel; *ad quod coibatur* als Ausdruck größtmöglicher Distanz und Entfremdung im Gegensatz zur vorausgegangenen Entwicklung von Nähe und Miteinander):<sup>35</sup>

---

verbs and manipulates his tenses to gain dramatic force or emphasize this or that detail. [...] A predominance of action verbs tumbling over one another (*occurrit, praecedere, sequi, circumire, subire, etc.*) dramatizes the whole energetic scene [...] a complexity of structure and movement, meaning and countersuggestion, diction and rhetoric all working together [...] what Pliny meant to be simply a clever little anecdote“, Stevens (2009) S. 170 „a much more artistic and dramatic moment“, Hindermann (2011) S. 350f. „dramatisiert [...] das Geschehen, indem er aus der Gruppe der Knaben einen bestimmten hervorhebt und dessen anfängliche Furcht vor und die allmähliche Annäherung an den Delphin schildert. Initiator der Beziehung ist der Delphin, der um den Knaben wirbt und schließlich erreicht, dass sich das Verhältnis zwischen Mensch und Tier in Gegenseitigkeit und Harmonie gestaltet [...] lässt Plinius einen zweiten Delphin erscheinen [...] die Funktion eines retardierenden Moments [...]“.

<sup>32</sup> Vgl. vor allem Miller (1966) S. 6ff. „The tale's breezy, offhand tone and manner belie its carefully structured movement, dramatic descriptions, and gentle irony. It is the irony that, added to a seemingly simple and straightforward fable, gives the piece the movement and meaning of more than a simple narrative [...]. Ironically, it is normally animals that must become accustomed to new circumstances before they act naturally. Pliny reverses the roles, and smilingly lets his dolphin in this way, at least, be more human than the people themselves. There is also some ironic contrast between the reaction of the boys and that of their elders. [...]. The story divides naturally after the appearance of the second dolphin [...]. From this turning point, the action moves rapidly [...]“, Ludolph (1997) S. 152f. Anm. 168 „Eine Dreigliedrigkeit der Erzählung ist bei Plinius immer wieder zu erkennen“ mit Verweis auf epist. 2,20, 3,16, 6,31, 7,27, 9,23 und den Delphin-Brief (9,33,2-3 Exposition, 4-8 Hauptteil, 9-10 Schluß).

<sup>33</sup> Lühr (1976) S. 11 „kleidet den sensationellen Bericht [...] in die beliebte Ringkomposition“, Stevens (2009) S. 172 „combination or fusion of kinds of dolphin stories [...] serves to heighten the pathos of the central dolphin story while drawing additional attention to the letter's verbal art through a sort of embedded ring structure or frame. The inmost and most overtly emotional story [...] is marked by repetition [...] *maxime pueri* [...] *maxime puer* [...]. This inmost story is contained by the larger, less common story of dolphin and town that is marked by its own ring structure: it begins, [...], by establishing a thematic interest in place and draws to its conclusion in the penultimate sentence with the explicit keyword *locus*“.

<sup>34</sup> Hor. ars 189f. Eine etwas andere Einteilung bei Lühr (1976) S. 12 „eine Reportage [...] aus zweiter Hand gegeben [...]. Die Reportage lässt sich in einzelne Szenen auflösen“ („2-3 1. Szene: Die Lagune bei Hippo, 4 2. Szene: Die ‚Helden‘, 5 3. Szene: Reaktion der Öffentlichkeit, 6-8 4. Szene: ‚Normalisierung‘: das Ereignis wird alltäglich, ‚Nebenszene‘: *delphinus alius* [...], 9-10 5. Szene: die ‚Tragödie‘“, mit Verengung des Blickfeldes nach der 1., Weitung ab der 3. Szene).

<sup>35</sup> Vergleichend beachtet auch von Hindermann (2011) S. 351 zur Verschleierung der Verantwortung „mit zwei unpersönlichen Verbformen [...] ein neutrales *quod*. Der ältere Pli-

## Die Beschreibung von Szenerie und Hintergründen als einleitende Regiehinweise

*Est in Africa Hipponensis colonia mari proxima. adiacet navigabile stagnum; ex hoc in modum fluminis aestuarium emergit, quod vice alterna, prout aestus aut repressit aut impulit, nunc infertur mari, nunc redditur stagno. omnis hic aetas piscandi navigandi atque etiam natandi studio tenetur, maxime pueri, quos otium lususque sollicitat. his gloria et virtus altissime provehi: victor ille, qui longissime ut litus ita simul natantes reliquit. (9,33,2-3)*

### 1. Akt: Auftakt zum ersten Mal mit erster Aktion

*Hoc certamine puer quidam audentior ceteris in ulteriora tendebat. delphinus occurrit, et nunc praecedere puerum nunc sequi nunc circumire, postremo subire deponere iterum subire, trepidantemque perferre primum in altum, mox flectit ad litus, reddique terrae et aequalibus. (9,33,4)*

### 2. Akt: Reaktion(en) und Gewöhnung

*Serpit per coloniam fama; concurrere omnes, ipsum puerum tamquam miraculum adspicere, interrogare audire narrare. postero die obsident litus, prospectant mare et si quid est mari simile. natant pueri, inter hos ille, sed cautius. delphinus rursus ad tempus, rursus ad puerum. fugit ille cum ceteris. delphinus, quasi invitet et revocet, exsilit mergitur, variosque orbes implicat expeditque. hoc altero die, hoc tertio, hoc pluribus, donec homines innutritos mari subiret timendi pudor. accedunt et alludunt et appellant, tangunt etiam pertrectantque praebentem. crescit audacia experimento. maxime puer, qui primus expertus est, adnatat nanti, insilit tergo, fertur referturque, agnoscit se amari putat, amat ipse; neuter timet, neuter timetur; huius fiducia, mansuetudo illius augetur. (9,33,5-6)*

### 3. Akt: Retardierung mit Ausweitung der Akteure, die sich entwickelnde Idylle

*Nec non alii pueri dextra laevaue simul eunt hortantes monentesque. Ibat una – id quoque mirum – delphinus alius, tantum spectator et comes. nihil enim simile aut faciebat aut patiebatur, sed alterum illum ducebat reducebat, ut puerum ceteri pueri. incredibile, tam verum tamen quam priora, delphinum gestatorem collusoremque puorum in terram quoque extrahi solitum, harenisque siccatum, ubi incaluisset in mare revolvi. (9,33,7-8)*

### 4. Akt: Peripetie mit dem Beinahe-Verlust

*Constat Octavium Avitum, legatum proconsulis, in litus educto religione prava superfundisse unguentum, cuius illum novitatem odoremque in altum refugisse, nec nisi*

---

nus nennt dagegen Tat und Täter beim Namen“. Zu Unrecht abwertend Lühr (1976) S. 13 „der staatsrechtliche *terminus* vermischt mit dem gedrechselten Ausdruck *ad quod coibatur* [...] läßt [...] echte Spannung im Leser nicht aufkommen, der Bericht ‚gleitet vorbei‘, er packt aber nicht“.

*post multos dies visum languidum et maestum, mox redditis viribus priorem lasciviam et solita ministeria repetisse. (9,33,9)*

## 5. Akt: Katastrophe, herbeigeführt durch die Menschen selbst

*Confluebant omnes ad spectaculum magistratus, quorum adventu et mora modica res publica novis sumptibus atterebatur. postremo locus ipse quietem suam secretumque perdebat: placuit occulte interfici, ad quod coibatur. (9,33,10)*

Und zu beachten ist schließlich das souveräne Spiel mit überkommenen Gattungen, das hier zu einem nahezu neuen literarischen Typ perfektioniert wirkt. Der Brief des Plinius enthält mit seiner eingelegten Erzählung nicht nur eine Episode jüngerer römischer Provinzial- bzw. Sozialgeschichte in Form eines kleinen Dramas. Er steht als Materialsammlung für spätere Ausarbeitung durch andere in der Tradition des lateinischen Commentarius, der durch beide Werke Caesars längst einen eigenen literarischen Wert und Anspruch erhalten hat.<sup>36</sup> Wie bereits in den von der Forschung oft zum Vergleich herangezogenen Briefen 6,16 und 7,33 teilt Plinius vorgeblich nur Material für die als Adressaten präsenten, angeblichen Bearbeiter mit, die entweder bereits von sich aus Interesse gezeigt hatten (epist. 6,16, so jedenfalls nach den einleitenden Worten) oder deren Interesse erst mit dem Brief durch Plinius geweckt werden soll (epist. 7,33, 9,33). Anders als in den beiden vorausgegangenen Episteln mit ihren ebenfalls für sich vollständigen, ausgearbeiteten Geschichten beschränkt sich Plinius im Delphinbrief allerdings tatsächlich auf größtmögliche, z.T. elliptische Kürze und damit anscheinend gänzlich unbearbeitetes Material; es gibt keine wörtliche direkte oder indirekte Rede wie in den beiden anderen Schilderungen. Der letzte derartige Brief des Plinius ist folglich ein weiteres, aber andersgeartetes Beispiel für die Literarisierung des Commentarius in seiner ursprünglichsten, rein faktischen Form und einen Schritt über diesen hinaus – die aus der scheinbaren Schlichtheit des bloßen, der Präsentation von Fakten dienenden Berichts hervorgehende eigenständige Kurzgeschichte, die wie eine ebenfalls kurze, prägnante Fabel einen moralisierenden Schluss und damit eine deutliche, wenn auch unausgesprochene Lehre erhalten hat ('Sei vorsichtig beim Genuss von unerwartet gewonnenen Glücksgütern. Wenn man sie mit zu vielen Menschen teilt, wird man sie durch niedere Motive eben die-

---

<sup>36</sup> Für Caesars ‚Commentarii‘, ihren angeblich beschränkten Anspruch und zeitgenössische Urteile vgl. Cic. Brut. 262 ... *valde quidem, ..., probandos; nudi enim sunt, recti et venusti, omni ornatu orationis tamquam veste detracta. sed dum voluit alios habere parata, unde sumerent, qui vellent scribere historiam, ineptis gratum fortasse fecit, qui illa volent calamistris inurere; sanos quidem homines a scribendo deterruit*, Hirt. Gall. 8 praef. 4 ... *qui sunt editi, ne scientia tantarum rerum scriptoribus deesset, adeoque probantur omnium iudicio ut praerepta, non praebita facultas scriptoribus videatur*; zitiert und somit bestätigt Suet. Iul. 56,1ff.

ser Menschen wieder verlieren).<sup>37</sup> Durch die Vorgaben des Plinius an seinen Adressaten für die vermeintliche Ausarbeitung ist in Wirklichkeit die Rezeptionshaltung und erwünschte Wirkung auf den Leser für seine eigene Darstellung vorgeschrieben (epist. 9,33,11 ... *tu qua miseratione, qua copia deflebis ornabis attolles* ...)<sup>38</sup> – eine entsprechend elegische, von *miser cordia* geprägte Aufnahme der traurig endenden, zunächst so idyllischen Episode wie in einer tatsächlich elegischen und nach der Ausgestaltung durch Plinius schon nicht mehr notwendigen Darstellung, die selbst in ihrer Schlichtheit überzeugt und zugleich den aristotelischen Forderungen an die auf Mitgefühl beruhende reinigende Wirkung eines tragischen Schauspiels entsprechen kann. Auch der Vorteil der prägnanten Kürze gegenüber weitschweifiger Langatmigkeit überkommener Gattungen und damit ein weiterer Aspekt der zu erwartenden Rezeptionshaltung mag dem Leser der Briefe durch den Autor selbst suggeriert sein: Unmittelbar vorausgegangen und damit ausgerechnet an dieser Stelle platziert ist epist. 9,32 mit einem entsprechenden indirekten Selbstlob (... *vitam iucundissimam, id est otiosissimam ... tamquam delicatus*) und einer parallelen Gegenüberstellung (*scribere longiores epistulas nolim, velim legere* – 9,33,1. 11 *incidi in materiam ... haec tu ... qua copia* ...), eine unnötige Wiederaufnahme nach der vorausgegangenen Rechtfertigung epist. 9,2, so dass der Leser passend vor der Lektüre der Plinianischen Kurzgeschichte mit positiven Superlativen für die Vorteile kurzgefasster Darstellungen sensibilisiert ist.<sup>39</sup>

<sup>37</sup> Andere Folgerungen bzw. Lehren sehen Miller (1966) S. 7f. „the effective contrast between the outcome of the first part and that of the second. The boys end by showing friendship [...] after the adults have shown only a selfish interest in the sensational; [...] the self-interest [...] finally kills it. Here Pliny suggests an order of goodness (dolphin; boys; adults; officials) that reverses the usual order of authority and prestige. [...] through this contrast in the outcomes of the two parts [...] Pliny seems to say with amusement that the little children shall lead them. [...] There certainly seems little doubt that Pliny uses the story to laugh at some of men's foibles; [...] the clever artistry makes his amusement and his point more telling“, Niemann (2007) S. 16 „Deutlich wird in dieser Schilderung auf der einen Seite die natürliche, unbefangene, emotionsgeprägte Spielfreude der Kinder [...]. Im Kontrast dazu steht auf der anderen Seite die Welt und die Wahrnehmung der Erwachsenen: Sie stehen der Welt dieser Kinder fern, sie betrachten das Geschehen aus anderen Perspektiven und zerstören das Idyll dadurch schließlich. [...] steht Plinius [...] auf der Seite der jungen Leute, auch wenn er das nicht so ausdrücklich formuliert“.

<sup>38</sup> Vgl. auch Hindermann (2011) S. 352 „Mit seinem Schlusswort fordert er den Leser zur abschließenden Beurteilung seiner Ausführungen (*copia*) auf, die den Wert des wahren Kerns der Geschichte nicht vermindert (*minuantur*), sondern gesteigert haben“.

<sup>39</sup> Ein möglicher ähnlicher Zusammenhang mag zwischen epist. 6,15 und der darauffolgenden Erzählung von epist. 6,16 bestehen, die unterschwellige Vorbereitung des Lesers; vgl. dazu Beck (2013) S. 23ff. Auch für die eigene Dichtung bevorzugt Plinius kleinere Formen, für seine Reden und deren Rezitation dagegen eher Maßlosigkeit (z.B. siebenstündige, zwei- und dreitägige Vorträge epist. 3,18, 4,5, 4,16, epist. 2,11,14f. mag die Sorge des Kaisers weniger dem Wohl des Plinius als dem Wunsch nach einem Ende der Rede entspringen; gleichsam programmatisch epist. 1,20 zur Frage der Kürze in der Rhetorik).

Auf jeden Fall lässt der den Brief beschließende Aufruf zur *miseratio* seinen Verfasser in einem überaus sympathischen Licht erscheinen – der mitfühlende, mitleidende Plinius, der sich endlich einmal selbst zurückgenommen hat, und dies zugunsten des traurigen Schicksals eines für den Stadtrömer exotisch wirkenden und doch seinerseits so menschlichen Tieres. Bei aller sonstigen Kritik an Plinius und seiner Eitelkeit, seinem oft zu aufdringlichen, ja bisweilen abstoßenden Hang zur Selbstdarstellung und Streben nach Ruhm scheint der Brief einen wohltuenden Gegensatz zu bieten – echte Empfindsamkeit und Mitgefühl, im Gegensatz etwa zur inszenierten Menschlichkeit des Verfassers in Briefen wie epist. 8,1 und 8,16. Wie die Forschung jedoch seit langem und mit vollem Recht betont,<sup>40</sup> ist auch dieser Brief nicht frei von persönlichen Motiven und ebenfalls ein inszeniertes Zeugnis für den Autor und seine Qualität.

---

Umgekehrt zum Verhältnis von epist. 9,32/33 und auf ersteren Brief konzentriert Gibson/Morello (2012) S. 183 Anm. 37 „9.32, where Pliny labels himself *delicatus* for choosing not to write long letters [...]. Just how far this pose as a *delicatus*, however, matches the reality is called into question by the juxtaposition [...] with one of the longest and most overtly ‚artful‘ letters of the Book [...]“.

- <sup>40</sup> Vgl. z.B. Miller (1966) S. 8 „Pliny jokes of its truth as he begins, then promptly recommends it to the talented pen of his friend. This turns out to be ironical, too, when we realize how well Pliny tells the story. His friend would have had to possess considerable powers to do the tale half the justice in verse that Pliny does in prose. [...] By breaking off with the dolphin’s death, Pliny passes over the pathos [...]; for his story this would be sentimental, yet he does not hesitate to recommend it mockingly to the elaborate, tearful verses of his friend. And all the remarks about the truth of the story assert once more Pliny’s amusement – he swears the story is true till we are forced to think it false; then with delicate irony he tells it so well we begin to wonder if it might not be credible after all. And the final thrust [...]: he only begs *ne ea quae sunt vera minuantur*. With a smile, we have to agree – there is something here which cannot be diminished“, Lühr (1976) S. 16 „Der Brief des Plinius spiegelt ganz vordergründig die Freude des Verfassers an dem ‚Delphinwunder‘ wider, sie will er anderen mitteilen. Die Epistel war gleichsam eine Materialsammlung [...], aber doch mehr als ein bloßer *commentarius*, ein Hypomnema: Der unterhaltsame Stoff provoziert ein bewusstes Kunstwollen, die stilistische Selbstdarstellung des Plinius“, Ludolph (1997) S. 74 Anm. 229 „für eine poetische Gestaltung [...], die durch *miseratio* und *copia* [...] geprägt sein soll – eben diese Qualitäten prägen aber, im Gegensatz zur Fassung des Onkels, bereits den Brief selbst. [...] Plinius geht es um Wirkung, nicht um Wiedergabe“, S. 121 Anm. 86 „schlägt [...] ein Thema für ein Werk vor, gestaltet es aber [...] selbst so gelungen, daß [...] im Grunde gar kein Raum zur Ausgestaltung bleibt“, Lefèvre (2009) S. 308f. „Die exakte Beschreibung trägt ihr ästhetisches Ziel in sich. *amoenitas* beruht auf *dispositio*“, Stevens (2009) S. 161ff. „these two writerly moments – the ostensible suggestion to one fellow writer, the demonstrable suppression of another – combine to encourage a literary reading of the letter as a sort of experiment in prose ‚poetry‘. [...] not a straightforwardly factual account [...] but a work of verbal art, exemplifying its author’s attunement to the dissonance in Latin literature between deference or station and competitive imitation [...] a literary artist interested in self-presentation and in the theory and practice of storytelling. [...] his expectations for that poem are met surprisingly precisely by his own version [...], such that the letter is, [...], intended to be read as a sort of prose ‚poetry‘“, S. 173f. „clearly doing more than merely offering raw material by turning his uncle’s dull *discourse* into a polished and affective *fabula* [...] not only surpass

ten. Nicht um ihrer selbst willen ist die Geschichte schließlich erzählt und entsprechend eingeführt, sondern unter dem Aspekt ihrer literarischen Verwertbarkeit; es geht um literarisches Potential und um dessen Umsetzung. Mit den rahmenden Aussagen seines Delphinbriefes zeigt Plinius sich folglich als ununterbrochen und immerzu aufmerksamer Literat auf der Lauer, sogar in der entspannten Atmosphäre eines Gastmahles, der alles sofort auf Literarizität und entsprechende Verwendbarkeit prüft, für Literatur nutzt, zumindest sammelt und evtl. auch weitergibt. Und vor allem erweist sich Plinius mit seiner Geschichte selbst als perfekter Erzähler, wie immer wieder zu betonen ist.<sup>41</sup> Mit der abschließenden Aufforderung an seinen Adressaten, seine eigene Version literarisch, d.h. speziell poetisch zu überbieten, stellt sich zugleich für den allgemeinen Leser die implizite Frage, wie dies möglich sein sollte. Da die Geschichte durch Plinius mit dem vorliegenden Brief literarisch fixiert und bis zu ihrem tragischen Ausgang bekannt ist, wäre jegliche Form einer ausbreitenden Ausarbeitung reizlos, wie ebenfalls immer wieder festzustellen ist. Alles andere müsste hinter der gedrängten Schlichtheit des Plinianischen Originals zurückstehen, etwa so wie der kontrastive Vergleich des von der antiken Literaturkritik vielgescholtenen Lucan mit dem vermeintlich besseren Konkurrenzgedicht des Eumolpus bei Petron durch dessen unerträglichen Schwulst die wahre Größe des kritisierten Epikers erweist. Der Delphinbrief des Plinius enthält somit nur vordergründig die Erzählung von einer denkwürdigen, einzigartigen und tragisch endenden Freundschaft zwischen Mensch und Tier. Tatsächlich ist es eine Lektion im Erzählen von Geschichten, „a story about storytelling“, so der treffend prägnante Titel von Stevens;<sup>42</sup> es ist die Selbstdarstel-

---

the elder's treatment in generally ‚artistic‘ terms but also exemplifies how the younger's version seems to meet, in a surprisingly precise way, Pliny's expectation for Caninius' imagined poem. [...] we are expected to understand that Caninius is not really being asked to write anything at all. [...] Pliny's version, the only version, would stand as the most poetic, both by default, as it were, and by its artful suppressions, false suggestions, and style“, Hindermann (2011) S. 351 „beschreibt [...] genau das, was er selbst schon [...] getan hat. Sein Brief ist nur vordergründig geistige Anregung und Stoffsammlung für den Freund, in Wahrheit aber eine ausgefeilte Darstellung und abgerundetes *exemplum* im letzten Brief an den Schriftsteller-Schüler, der vorführen soll, wie man einen überlieferten Stoff poetisch neu gestaltet“.

<sup>41</sup> Negativ offenbar allein Lühr (1976) S. 13 „[...] ist der Appell an den Freund, diesen Stoff zu ‚gestalten‘, [...] berechtigt“ (Fortsetzung des Zitats o. Anm. 35).

<sup>42</sup> Stevens (2009) S. 173f. „there is another story more importantly at stake: that of the younger Pliny as artistic storyteller [...] the letter's gentle marginalization of its addressee, like its respectful suppression of its source, invites the reader to focus on Pliny as storyteller“, zusammenfassend S. 177f. „We are asked, [...], to pay attention to the younger Pliny's stories and storytelling, as opposed to those of and by others – the elder's earlier version, now surpassed. [...] and so to pay attention to the younger Pliny himself as an especially artistic storyteller. [...], it seems, a story about storytelling“. Zu umständlich und gesucht allerdings der Vergleich mit epist. 8,4 *tuo ingenio* gegenüber 9,33 *isto* S. 163f., 174ff. „The possibility that Pliny's version is the poetic version is strengthened by an ambiguity [...]

lung seines Verfassers als perfekter Erzähler, deren Ergebnis hier abschließend mit den Worten eines anderen Philologen über einen anderen Text und ohne jeden Bezug auf den jüngeren Plinius und seinen Brief beschrieben sei: „No reader [...] could imagine the story better told. [...] At the outset we have the mention of a marvel [...]; then the rapid narrative leading to the marvel itself, with much vivid detail [...]. The narrative contains everything needed to make it immediately comprehensible, but all superfluous elements have been suppressed“.<sup>43</sup>

Die Absicht des Verfassers mit seiner Epistel ist soweit offensichtlich und auch in seinem Sinne längst erkannt – eine weitere Facette seiner in unterschiedlichsten Formen auftretenden Selbstdarstellung.<sup>44</sup> Tiefergehende Fragen zur Intention scheinen sich bislang nicht zu ergeben, wenn man von der Wahl ausgerechnet einer Delphin-Geschichte für eine derartige Demonstration von Plinius' literarischer Kunstfertigkeit absieht.

Natürlich wird man, muss man Plinius als Zieh-, als Adoptivsohn seines Onkels, der mit dessen Forschungen aufgewachsen und bestens vertraut gewesen sein muss, naturwissenschaftliches Interesse unterstellen. In der Sekundärliteratur werden immer wieder einzelne Briefe mit scheinbar vergleichbarer Thematik herangezogen – die Schilderung von *mirabilia* wie die Clitumnus-Quelle oder schwimmende Inseln;<sup>45</sup> diskutiert werden ein besonderes Interesse für

---

he leaves, I think, deliberately ambiguous *whose* poetic spirit he has in mind. [...] by not writing *tuo* [...] like in its partial model 8.4, he leaves open the possibility that the appropriate spirit is his, and that his letter is, paradoxically, both an invitation to poetry and an acceptance of that invitation, perhaps the only acceptance truly desired“.

<sup>43</sup> Hooker (1989) S. 141, dazu siehe u. mit Anm. 60.

<sup>44</sup> Vgl. z.B. Radicke (1997) S. 447ff., der diese an einem ganzen Buch, epist. 3, in ihren unterschiedlichen Formen demonstriert; zusammenfassend S. 461 „daß die Selbstdarstellung des Plinius in den Briefen in verschiedener Weise vor sich geht [...]“, S. 469 „[...] die Sammlung viele verschiedenartige Briefe in sich nach dem Prinzip der Variation vereinigt. [...] So geschieht es, daß der Charakter und das Leben des Plinius von vielen Seiten her beleuchtet werden [...]“.

<sup>45</sup> Epist. 4,30, 8,8, 8,20. Vgl. jüngst Hindermann (2011) S. 354 „wählt [...] bestimmte Themen aus, die er exemplarisch behandelt und gemäß dem Prinzip der *variatio* anordnet. Aus den zahlreichen *mirabilia*, die beim älteren Plinius katalogartig beschrieben werden, wählt er diejenigen aus, die seinen Interessen entsprechen“; zu epist. 4,30 und 8,20 S. 352 „Daselbe Prinzip [...]. Anstelle der möglichst vollständigen Aufzählung [...] behandelt der jüngere Plinius exemplarisch je eine besondere Quelle und einen Fall von schwimmenden Inseln [...] belebt er dabei die *mirabilia*, indem er ihre Umgebung und die Nutzung durch Besucher schildert. [...], fügt weitere Elemente an [...]. Als Zeuge für das Ereignis tritt in beiden Fällen Plinius selbst auf. Hat er die Delphin-Geschichte von einem anderen vernommen, basieren die beiden Naturwunder auf Autopsie“, S. 354 „Durch die poetische Verdichtung in jeweils ein einziges *exemplum* und die Bezugnahme auf die Bedeutung der erzählten Geschichte für die Adressaten integriert Plinius die *mirabilia* in die Gattung

Tiere,<sup>46</sup> direkt eine Faszination für Wasser;<sup>47</sup> man sieht einen Zusammenhang zu anderen, die ganze Sammlung durchziehenden Schilderungen von Todesfällen und damit den Delphinbrief als einen weiteren Fall von *exitus*-Literatur.<sup>48</sup> Insgesamt betrachtet enthält das Plinianische Brief-Corpus jedoch zu wenig, um ernsthaftes Forscherinteresse an der Natur und ihren Phänomenen um ihrer selbst willen belegen zu können; auch der Gespensterbrief epist. 7,27 ist schließlich nicht frei von Hintergedanken.

Mit der üblicherweise mit dem älteren Plinius beantworteten Frage nach einem Vorbild und Vorgänger, gleichsam nach einer literarischen Folie, und unlängst auch nach dem Grund für eine Tiergeschichte ausgerechnet dieser Art<sup>49</sup> sind von der Forschung richtige und notwendige Fragen gestellt. Fraglich bleibt jedoch nach wie vor, ob sich diese mit der üblichen Fixierung auf den Onkel und seine 'Naturalis Historia' beantworten lassen. Interessant und wegen des epist. 9,33 allenthalben unterstellten Bezuges verdrängt ist die Tatsache, dass der ältere Plinius nach dem Bericht über seinen Tod im 6. Buch und der dorti-

---

Brief. Indem er die Umgebung [...], ihre Nutzung durch die Menschen sowie seine eigenen Beobachtungen schildert, verleiht er ihnen Gewicht und Glaubwürdigkeit“.

<sup>46</sup> Hindermann (2011) S. 346f. zur „Sonderrolle“ des Briefes und der Wahl gerade des Delphins „damit begründet, dass er sein Können an einem als intelligent und menschenfreundlich geltenden Tier demonstrieren will, zu dem eine mythische Tradition existiert [...], der Delphin als dem Apollo heilig mit Interesse an Musik und Liebe zum Menschen [...]. Da sowohl *amicitia* wie auch *studia* für Plinius' Epistulae Themen von zentraler Bedeutung sind, ist ein Tier, das diese würdigen kann, passender Gegenstand und geeigneter Vertreter der ganzen Tierwelt“. Durch ihre Aufzählung von Briefen mit Tieren und deren Funktion ist allerdings nachgewiesen, dass Plinius an diesen selbst eigentlich kein Interesse hat. Ein religiöser Bezug ist mit *religione prava* ausdrücklich abgelehnt.

<sup>47</sup> Vgl. Sherwin-White (1969) S. 88f. „Pliny was fascinated by the physical presence of water. [...] mit Verweis auf epist. 4,30, 5,6, 8,8, doch ohne Bezug auf 9,33]. This is Pliny at his pleasantest, at once poetical and precise, but there are here no scientific explanations. [...] Pliny was neither a scientist nor a philosopher, but as a man superficially educated in the philosophical disciplines of his own day he was a rationalist, and his rationalism is not perverted or obscured by his devotion as a writer to the cult of style. It is in the balance of these two qualities that his particular excellence lies. He was not a great writer any more than he was a great man, but he did little things well“. Vielleicht erklärt dies die unnötig detaillierte Beschreibung der Lagune am Anfang.

<sup>48</sup> Vgl. Ash (2003) S. 222 „Pliny takes one important feature of continuous historical narratives, namely the death scene of an individual [...], and scatters such material throughout his collection. [...] not only offers some light relief to his friend Caninius, [...], he also uses the dolphin to play with his own fascination with *exitus* scenes and to engage in some gentle literary rivalry with his dead uncle [...]. By embracing such *exitus* letters, Pliny was no doubt responding to the tastes of the reading public“. So ist für ihn epist. 9,33 eine Ergänzung der 13 Fälle des „obituary letter“ as a significant type“ bei Sherwin-White; Letzterer klassifiziert ihn dagegen selbst (1966) S. 45 als „scenic“, vgl. auch S. 49 zur Themenverteilung von Buch 9 „there is a good sample of natural curiosities or Scenic“.

<sup>49</sup> Siehe o. Anm. 46.

gen letztmaligen namentlichen Erwähnung in den Episteln keine offenkundig erkennbare Berücksichtigung mehr findet.<sup>50</sup> Dies mag das Ergebnis einer allmählichen, durch den eigenen schriftstellerischen Erfolg beförderten Emanzipation des Jüngeren aus der biographisch bedingt als solche empfundenen literarischen Allmacht des Älteren sein<sup>51</sup> – ein inzwischen gereifter jüngerer Plinius, der es nicht mehr nötig hat, sich auf andere als Vorbild zu berufen (vgl. etwa die Briefe über vorbildhafte Tagesabläufe zunächst eines anderen wie 3,1 Vestricius Spurinna, 9,36/40 Plinius selbst; vgl. auch epist. 6,27 mit der an ihn gerichteten Frage nach der angemessenen Form der Würdigung des *princeps*, epist. 6,29 sein rückblickendes Bilanzieren der Gerichtsfälle mit vorausgegangene Größen seines Faches ergänzender Typisierung). Es mag andererseits aber auch so sein, dass Plinius mit seiner Version vom Tod des Onkels epist. 6,16 und dem anschließenden Bericht epist. 6,20 über sein eigenes Verhalten beim Vesuv-Ausbruch als positiver Kontrast zu fremden und weniger schmeichelhaften Berichten über das Verhalten des älteren Plinius einen Art Schlusspunkt gesetzt hat.<sup>52</sup> Wie mit einem Epitaph hat er den Onkel mit seiner Version als Helden gewürdigt und auf alle Fälle seine familiären Pflichten erfüllt. Doch darüber hinaus beruft er sich in absichtlicher Vorsicht und gesuchter Distanz nicht mehr auf diesen, da er die anderen, kritischen Darstellungen, die nachweisbar über Art und Anlass des Todes existierten und möglicherweise mit der Aufarbeitung dieser Zeit durch Tacitus und andere wie Sueton gerade jetzt zu kursieren begonnen hatten, als wenig opportun für sein eigenes Ansehen empfand. Angesichts dieser möglichen Annahme scheint es mir umso weniger wahrscheinlich, dass Plinius bei seinem Leser für epist. 9,33 einen Vergleich mit den Delphinen des Onkels erwartet oder auch nur erwünscht hätte. Für die übliche Fixierung der Forschung auf den älteren Plinius als Vorbild und Quelle gibt es folglich erst recht keinen Anlass. Dass die zugrunde liegende Geschichte auch in der ‚Naturalis Historia‘ bezeugt ist, dürfte mehr oder weniger Zufall sein, Beleg eher für den umfassenden, die viel-

<sup>50</sup> Gibson/Morello (2012) S. 132 zu epist. 6,16 „the final named appearance of the Elder Pliny in the collection [...] is accompanied by a strong implicit suggestion that Pliny’s close imitation of the Elder was confined to the years of his adolescence“ mit Anm. 91 und Bezug auf die entsprechenden Aussagen von Stevens „The Elder does turn up – deliberately unnamed – near the end of Book 9, where the Younger’s tale [...] implicitly invites positive comparison with the Elder’s account“.

<sup>51</sup> Hindermann (2011) S. 345 geht mit Bezug auf entsprechende Sekundärliteratur von einem angeblichen Gefühl der Inferiorität gegenüber dem Älteren aus, als „zentrale Bezugsperson seiner Epistulae. [...] als *exemplum* und gleichzeitig als Konkurrent in literarischem Schaffen, politischer Tätigkeit sowie moralisch vorbildlicher Lebensführung“, findet jedoch selbst ein negatives Ergebnis S. 354 „Wie es Plinius seinem Schüler und *alter ego* Caninius vorschreibt, besteht seine Aufgabe darin, die Wahrheit der tradierten *mirabilia* durch die dichterische Kunst zu erhöhen. Dafür, dass sich Plinius in diesem Anspruch seinem Onkel gegenüber als unterlegen sieht, gibt es keine Indizien“.

<sup>52</sup> Vgl. Beck (2013) S. 9ff. mit Suet. frg. 80 ... *ut quidam existimant, a servo suo occisus, quem aestu deficiens, ut necem sibi maturaret, oraverit.*

fältigsten Fälle abdeckenden Charakter der Sammlung, nicht jedoch für deren Vorbildfunktion und Anstoß speziell zu diesem Brief.

Wieso Plinius für eine wohl gegen Ende des ersten Jahrzehnts des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts verfasste Epistel<sup>53</sup> ausgerechnet auf seine in den 70er Jahren des vorausgehenden Jahrhunderts anzusetzende Delphin-Geschichte gekommen ist, wird sich mangels notwendiger Hintergründe niemals mit Sicherheit klären lassen. Dass der Anstoß vielleicht tatsächlich in einem Tischgespräch lag, wie der Brief selbst ausdrücklich bezeugt, dass ein anderer anonym und unbedeutender Freund, Bekannter, Tischgenosse darauf zufällig gestoßen war und Plinius so darauf aufmerksam wurde, ist durchaus möglich und mit der neueren Forschung keineswegs vorschnell als bloße und nicht als solche bewiesene Fiktion abzutun.<sup>54</sup> Wieso Plinius speziell diese Geschichte über die Freundschaft zwischen Tier und Mensch zum Inhalt eines eigenen Briefes und narrativen Lehrstücks ausgearbeitet hat, lässt sich jedoch vielleicht mit einer anderen Assoziation erklären, ausgehend von einer weiteren Form von Fixierung: Die Fixierung des jüngeren Plinius auf Konkurrenz nicht etwa durch seinen Onkel, sondern durch echte Historiographie.

Vom ersten Brief der Sammlung an ist ein merkwürdiges Verhältnis des Plinius zur Geschichtsschreibung zu erkennen, eine gewisse Spannung und m.E. in der Tat Fixierung; auch dies hat die Forschung längst zu Recht erkannt.<sup>55</sup> Es gibt eigentlich keinen notwendigen Grund, eine neue Sammlung von eigenen Briefen einleitend und rechtfertigend explizit von Geschichtsschreibung abzu-

<sup>53</sup> Zur Datierung des Briefes selbst und auch des ganzen Buches mit dessen Hilfe vgl. vor allem Syme (1985) auf 109 n. Chr., Sherwin-White (1966) auf 109/110 n. Chr., letzterer mit Bezug auch auf die vorausgegangene Epistel 8,4 an Caninius S. 513 „Pliny has been busy exhorting him to literary activity for a long time [...] Caninius has been consulting Pliny in his search for a poetical theme in recent history. The two letters cannot be widely separate in date“ (auch S. 40). Eine Zusammenstellung von Positionen zur Frage von Chronologie und Triaden bei Aubrion (1989) S. 316ff.

<sup>54</sup> So voreingenommen und ohne jeden echten Beleg Stevens (2009) S. 164 „it is hard to believe that, of all the ‚various amazing stories‘ that were reportedly related at the dinner, the only story whose topic Pliny even mentions just ‚happens‘ [...] to be a story already related by his uncle. Beyond not believing the coincidence, we can suspect that the letter does not ask us to believe it in the first place. Ancient readers expected language almost to be figured [...]. We would do Pliny a disservice as author, and reveal our lack of sophistication as readers, in thinking that to read the letter seriously means to take the author simply at his word. His own words, plural, encourage the opposite. The claim that Pliny merely ‚happened upon‘ the story is made not only once but twice in the same sentence [...]. I take it that this insistence on coincidence is meant to seem exaggerated and to make the reader question the letter’s ‚honesty‘ as a first step towards acknowledging its artistry“.

<sup>55</sup> Vgl. z.B. Tzounakas (2007) S. 49 „Pliny’s latent interest in historiography appears programmatic from the very first epistle of his collection“. Beutel (2000) S. 165ff. sieht die Briefe als „eine Art *historia*“.

setzen (epist. 1,1 *neque enim historiam componebam*). Es gibt ebenso wenig Anlass, die Glaubwürdigkeit des Anonymus in epist. 9,33 nach dem Maßstab der Geschichtsschreibung zu bewerten (1 *cui bene vel historiam scripturus credidisses*). Immer wieder gibt es der Geschichtsschreibung entsprechende Wahrheitsbekundungen, auch in epist. 9,33 (1 *materiam veram, sed simillimam fictae*, 8 *tam verum tamen quam priora*, 11 *non est opus affingas aliquid aut adstruas; sufficit ne ea quae sunt vera minuantur*). Es gibt sprachliche Vergleiche mit Geschichtsschreibung in deutlich artikuliertem Bewusstsein für Unterschiede in Stil und Anforderungen als weiteren Beleg für deren ständige Präsenz und Bedeutung als Maßstab (epist. 1,16,2f., 5,8); für Kritik an Rezitationen eigener Reden beruft er sich auf die entsprechende Praxis für Historiographie (epist. 7,17). Plinius rechtfertigt sich auf die Anregung eines anderen zur Geschichtsschreibung (epist. 5,8), liefert Material und will selbst Teil der Geschichtswerke anderer werden (epist. 6,16, 7,33; vgl. auch epist. 9,27,1 mit einem geradezu hymnischen Preis *quanta potestas, quanta dignitas, quanta maiestas, quantum denique numen sit historiae*). Der jüngere Plinius wird für sich frühzeitig eine literarische Entscheidung getroffen haben, eine Entscheidung gegen das Nächstliegende, die Fortsetzung der Geschichtsschreibung seines Onkels, eine Entscheidung überhaupt gegen Historiographie. Angesichts seines auf sich selbst bezogenen Charakters wird dies für ihn die richtige Entscheidung gewesen sein. In einem objektiv abzufassenden Geschichtswerk hätte er schließlich keine Möglichkeit gehabt, wie in den Briefen ständig von sich zu sprechen; mit seinen Briefen hat er den für sich einzig richtigen und dennoch der Historiographie wenigstens ansatzweise verwandten Weg gefunden. Mit zunehmendem Erfolg seines älteren Freundes, Tacitus mit seiner echten Geschichtsschreibung, wird Plinius angefangen haben zu zweifeln, vielleicht zu bereuen; auf jeden Fall wird ein Gefühl der literarischen Unterlegenheit in ihm gewachsen sein, sei es bewusst oder unbewusst. Bezeichnend ist, wie sehr er versucht, sich mit Tacitus auf eine Stufe zu stellen (beide verdienen Nachruhm, epist. 9,14), wie glücklich er von der ihn in vergleichbaren Rang erhebenden Frage eines römischen Ritters erzählt (epist. 9,23,2 *Tacitus es an Plinius*; vgl. auch schon epist. 7,20,2ff. *duos homines ... non nullius in litteris nominis ... quo magis gaudeo, quod, si quis de studiis sermo, una nominamur, quod de te loquentibus statim occurro*).

Neben dem so zu unterstellenden Charakter des jüngeren Plinius ist für eine weitere Vorüberlegung der des 9. Buches insgesamt einzubeziehen, das in zumindest zweifacher Weise gegenüber den vorausgegangenen auffällt:<sup>56</sup> Die Anzahl kürzerer Briefe, sogenannter „fillers“, ist signifikant höher als in allen Bü-

<sup>56</sup> Ein anderer Gedanke zur Sonderstellung des Buches mit Verweis auf epist. 9,22,3 bei Marchesi (2008) S. 239 „With the publishing of Book 9, Pliny’s work in the new genre of epistolography has reached a safe heaven and can now contemplate from the shore the perils to which other works of less careful authors are still exposed“.

chern zuvor, es finden sich deutliche Aufnahmen derselben Thematik wie explizit als solche gedachte Dubletten. Wiederum hat dies die Forschung korrekt erkannt. Ersteres wird mit einem gewissen Mangel an Material und neuen Themen, mit dem ersatzweisen Rückgriff auf tatsächlich authentische Briefe erklärt.<sup>57</sup> Letzteres bewirkt für das Briefwerk insgesamt eine gewisse Abrundung. So entsprechen sich die harmlosen Scherze an Tacitus vom Anfang und Ende der Sammlung (epist. 1,6, 9,10). Die zunächst noch unpersönlichen Villenbriefe 2,17 und 5,6 sind um den Tagesablauf des Plinius ergänzt; am Ende der Sammlung bleibt das Bild des ganz für seine Studien lebenden Literaten (epist. 9,36, 40). Manches davon wäre nicht mehr nötig gewesen (z.B. ein weiterer Villenbrief epist. 9,7, vgl. auch das Aufgreifen längst erledigter Vergangenheit epist. 9,13). Epist. 8,24 hätte am Ende des vorausgegangenen Buches mit seinem ausdrücklichen Aufruf zur Humanität, zumal nach zwei weiteren derartigen Briefen am Anfang und in der Mitte desselben Buches, einen schönen Schlussakzent für das Corpus der Briefe insgesamt gesetzt. Doch Plinius hat weiter geschrieben, hat selbst vor weniger befriedigenden Kurzbriefen nicht Halt gemacht (epist. 9,2 ist eigens eine einleitende Rechtfertigung und zugleich programmatische Ankündigung, der Mangel an Themen ist damit ausdrücklich thematisiert), fast so als müsste er unbedingt ein letztes, nunmehr 9. Buch zusammenstellen. Dass hier gruppenweise Publikation eine Rolle gespielt hat – die Forschung denkt gerne an Triaden –, ist möglich und vielleicht für Teile des Corpus sehr wahrscheinlich – etwa epist. 3,21 wirkt wie ein gezielter Abschluss –, aber unbeweisbar.

Nimmt man beides zusammen, das gespannte, zwar ablehnende, allmählich vielleicht doch von Neid und einem gewissen Minderwertigkeitsgefühl geprägte Verhältnis zur Geschichtsschreibung und eine absichtlich und offensichtlich auf neun Bücher gestreckte Sammlung von Briefen mit kleinen, historische Details und Hintergründe tradierenden Erzählungen und Anekdoten über bedeutende Persönlichkeiten seiner Zeit als eine ganz eigene, eben Plinianische Form von Historiographie, lässt sich vielleicht eine Erklärung sowohl für die Notwendigkeit der Anzahl von genau neun Büchern als auch für die Wahl ausgerechnet eines Delphinbriefes finden. Zumindest für mich liegt für

---

<sup>57</sup> Sherwin-White (1966) S. 13 „numerous brief notes, [...], seem to carry the signs of authenticity. [...] they are a great deal commoner in the last three, and form a quarter of the items in Book IX. One would hardly sit down to invent this kind of thing [...] in excessive numbers [...] in Books VII-IX Pliny was becoming short, not of letters as such, but of *curiosius scriptae* to make up his volumes“ sowie speziell zum 9. Buch S. 39f. „differs notably from the earlier books. The forty letters include only twelve of any substance. The rest are in the main short letters of thank or advice, often very formal.[...] It is more likely that Pliny made up IX by combining some recent letters of real interest with the remnants of his polite correspondence from the period covered by VII-VIII together with a few older epistles to complete the roll“, S. 49 beschrieben als „the real peculiarity of the book“.

diesen eine andere Assoziation weit näher als der Vergleich mit dem Onkel, auch wenn dies einen viel älteren Text betrifft. Prototyp für die Geschichte vom freundlichen Kontakt zwischen dem rettenden Delphin und dem auf diesen vertrauenden Menschen, dort ebenfalls als Wunder eingeführt und längst eine Legende, ist Herodots Erzählung von Arion und dem Delphin.<sup>58</sup> Kenntnis davon dürfte bei gebildeten Zeitgenossen nun tatsächlich als selbstverständlich voraussetzen sein (vgl. Ov. fast. 2,79ff. *quod mare non novit, quae nescit Ariona tellus*), auf jeden Fall bei Plinius selbst mit seinem umfassenden und immer wieder bewiesenen, angewendeten literarischen Wissen. So mag man bei der Lektüre der Plinianischen Fassung an Herodot und den von ihm geprägten Arion-Mythos denken, eine Assoziation nicht nur wegen der entsprechenden Thematik mit sogar demselben Tier, auch wegen des vergleichbar anekdotischen Charakters in ebenso gelungener, gepriesener Gestaltung.<sup>59</sup> Die oben zitierten Worte zur Perfektion einer Erzählung, hier angewendet auf die des Plinius, gelten tatsächlich der des Herodot.<sup>60</sup> Das Werk des Herodot umfasst dieselben neun Bücher wie das Briefwerk des jüngeren Plinius. Natürlich ist Plinius kein Herodot; seine Form der Einzeldarstellung ist ebenso wie die oft alltägliche Banalität seiner zumeist autobiographisch konzentrierten Inhalte nicht mit der kontinuierlichen Erzählung des Herodot zu vergleichen. Aber es sind beides Erzähler mit einer Vorliebe für das Anekdotische, und so könnte sich Plinius vielleicht eine solche Assoziation als Aufwertung wünschen. Herodot hat den Rang eines der ganz großen Literaten der Antike, ein Geschichtsschreiber eigener Art mit stärker erzählendem Inhalt als der zweite ganz große in diesem Metier, Thukydides mit seiner rationalen Durchdringung der Materie auf der Suche nach den Gründen. Thukydides ist wie für Sallust und natürlich über diesen auch für Tacitus als Vorbild anzusehen. Aber auch Plinius steht in der Tradition eines Großen, auch seine Episteln haben historiographischen Wert. Das suggerieren für mich Assoziationen, wie sie durch die Geschichte von einem Delphin bei Herodot wie bei Plinius geweckt werden mögen. Im Bereich griechischer Historiographie gibt es mit deutlichem Abstand vor allen anderen nur die beiden als großes Vorbild, Thukydides und Hero-

<sup>58</sup> Herodot 1,23f.; die bekanntesten lateinischen Versionen geben der oben bereits angeführte Ovid und Gellius 16,19, vgl. auch Fronto p. 241 van den Hout, Plut. conv. sept. sap. 18.

<sup>59</sup> Aufnahmen, Bearbeitungen von großen, bekannten Themen großer Vorgänger, ob mit oder ohne explizitem Bezug, gibt es bei Plinius öfter, so z.B. epist. 5,19/8,1 (Cic. fam. 16,1ff.), epist. 7,33 (Cic. fam. 5,12), epist. 8,16 (Sen. epist. 47), epist. 8,24 (Cic. ad Q. fr. 1,1), epist. 9,6 (Cic. fam. 7,1).

<sup>60</sup> Hooker (1989) S. 141, siehe o. mit Anm. 43; interessant auch seine Suche nach Gründen für die Aufnahme gerade dieser Erzählung, beantwortet S. 142ff. mit „Herodotus’ moral and religious beliefs, [...] with his intellectual preoccupations, [...] an interest in, and search for, ‚wonders‘ and ‚marvels‘“, S. 146 „He is writing not merely a history of events, but a history of human credulity. What people believed had happened is as interesting to him as the happening itself“.

dot, einen Geschichtsschreiber und einen Geschichtenerzähler (vgl. Quintilian *historiam multi scripsere praeclare, sed nemo dubitat longe duos ceteris praeferendos ...*);<sup>61</sup> römische Literaturwissenschaft klassifiziert ihre eigenen großen Autoren der Vergangenheit entsprechend (vgl. wiederum Quintilian ... *nec opponere Thucydidi Sallustium verear, nec indignetur sibi Herodotus aequari Titum Livium ...*).<sup>62</sup> Für zeitgenössische *studia* gab es offenbar nur die Frage *Tacitus es an Plinius?*

### Abgekürzt zitierte Literatur:

- R. Ash: „Aliud est enim epistulam, aliud historiam ... scribere“ (*Epistles* 6.16.22): Pliny the Historian?, in: *Arethusa* 36 (2003), S. 211-225.
- E. Aubrion: La ‚Correspondance‘ de Pline le Jeune: Problèmes et orientations actuelles de la recherche, in: *ANRW* 2,33,1 (1989), S. 304-374.
- J.-W. Beck: *petis, ut tibi ... scribam ...* (Plinius epist. 6,16 und 20), in: *GFA* 16 (2013), S. 1-28.  
– : *notiora, clariora, maiora tu facies* – Plinius und seine denkwürdige Heldentat (epist. 7,33), in: *GFA* 17 (2014), S. 95-130.
- F. Beutel: *Vergangenheit als Politik: Neue Aspekte im Werk des jüngeren Plinius*, Bern/Frankfurt am Main 2000.
- H.-P. Bütler: *Die geistige Welt des jüngeren Plinius*, Heidelberg 1970.
- P.V. Cova: Plinio il Giovane contro Plinio il Vecchio, in: *BStudLat* 31 (2001), S. 55-67.
- D. Gagliardi: Anfibia di scrittura in Plinio? (Per una rilettura di ep. VIII 4), in: *PP* 33 (1978), S. 350-354.
- R.K. Gibson: Elder and Better: The *Naturalis historia* and the *Letters* of the Younger Pliny, in: R.K. Gibson/R. Morello (Hgg.): *Pliny the Elder: Themes and Context*, Leiden/Boston 2011, S. 187-205.
- R.K. Gibson/R. Morello: *Reading the Letters of Pliny the Younger. An Introduction*, Cambridge 2012.
- T.F. Higham: Nature Note: Dolphin-Riders, Ancient Stories Vindicated, in: *G&R* 7 (1960), S. 82-86.
- J. Hindermann: Verliebte Delphine, schwimmende Inseln und versiegende Quellen beim älteren und jüngeren Plinius, *mirabilia* und ihre Erzählpotenz (epp. 4,30; 8,20; 9,33), in: *Gymnasium* 118 (2011), S. 345-354.
- J.T. Hooker: Arion and the Dolphin, in: *G&R* 36 (1989), S. 141-146.
- X. Jacques S.J.: Le dauphin d’Hippone, in: *LEC* 33 (1965), S. 12-33.

<sup>61</sup> Quint. inst. 10,1,73 ..., *quorum diversa virtus laudem paene est parem consecuta. densus et brevis et semper instans sibi Thucydides, dulcis et candidus et fusus Herodotus: ille concitatis, hic remissis adfectibus melior, ille contionibus, hic sermonibus, ille vi, hic voluptate.*

<sup>62</sup> Quint. inst. 10,1,101 *at non historia cesserit Graecis. ..., cum in narrando mirae iucunditatis clarissimique candoris, tum in contionibus supra quam enarrari potest eloquentem, ita quae dicuntur omnia cum rebus tum personis accommodata sunt: adfectus quidem, praecipueque eos qui sunt dulciores, ut parcissime dicam, nemo historicorum commendavit magis. ideoque illam inmortalem Sallusti velocitatem diversis virtutibus consecutus est. nam mihi egregie dixisse videtur Servilius Nonianus pares eos magis quam similes.*

- E. Lefèvre: Vom Römertum zum Ästhetizismus. Studien zu den Briefen des jüngeren Plinius, Berlin/New York 2009 (Beiträge zur Altertumskunde 269).
- M. Ludolph: Epistolographie und Selbstdarstellung: Untersuchungen zu den ‚Paradebriefen‘ Plinius des Jüngeren, Tübingen 1997 (Classica Monacensia Bd. 17).
- F.-F. Lühr: *Res inauditae, incredulae*. Aspekte lateinischer Unterhaltungsliteratur bei Petronius, Plinius dem Jüngeren und Gellius, in: AU 19 (1976), S. 5-19.
- I. Marchesi: The Art of Pliny's Letters: A Poetics of Allusion in the Private Correspondence, Cambridge 2008.
- D. Mc. Alindon: Dolphin Stories and P.I.R., Orpheus 3 (1956), S. 166.
- W.C. McDermott: Pliniana, in: CJ 68 (1972/73), S. 279-282.
- C.L. Miller S.J.: The Younger Pliny's Dolphin Story (Epistulae IX,33): An Analysis, in: CW 60 (1966), S. 6-8.
- H.C. Montgomery: The Fabulous Dolphin, in: CJ 61 (1966), S. 311-314.
- K.-H. Niemann: Plinius d. J. – ein Freund der Jugend?, in: AU 50 (2007), S. 14-23.
- O. Nikitinski: Plinius der Ältere: Seine Enzyklopädie und ihre Leser, in: W. Kullmann/J. Althoff/M. Asper (Hgg.): Gattungen wissenschaftlicher Literatur in der Antike, Tübingen 1998, S. 341-359 (ScriptOralia 95 A Bd. 22).
- M. Rabinovitch: Der Delphin in Sage und Mythos der Griechen, Dornach 1947.
- J. Radicke: Die Selbstdarstellung des Plinius in seinen Briefen, in: Hermes 125 (1997), S. 447-469.
- F. Römer: Vom Spuk zur Politik. Der Gespensterbrief des Jüngeren Plinius, in: WHB 29 (1987), S. 26-36.
- K. Schwerdtner: Plinius und seine Klassiker, Berlin/New York 2015 (Beiträge zur Altertumskunde Bd. 340).
- A.N. Sherwin-White: The Letters of Pliny: A Historical and Social Commentary, Oxford 1966.
- : Fifty Letters of Pliny, Oxford 1967.
- : Pliny, the Man and his Letters, in: G&R 16 (1969), S. 76-90.
- E. Stebbins: The Dolphin in the Literature and Art of Greece and Rome, Menasha/Wisc. 1929.
- B. Stevens: Pliny and the Dolphin – or a Story about Storytelling, in: Arethusa 42 (2009), S. 161-179.
- R. Syme: The Dating of Pliny's Latest Letters, in: CQ 35 (1985), S. 176-185.
- Sp. Tzounakas: *Neque enim historiam componebam*: Pliny's First Epistle and his Attitude towards Historiography, in: MH 64 (2007), S. 42-54.

Prof. Dr. Jan-Wilhelm Beck  
Institut für Klassische Philologie  
Universität Regensburg  
D-93040 Regensburg  
E-Mail: jan.beck@sprachlit.uni-regensburg.de